

Die Schlacht bei Nicopolis (25. September 1396).

Von

Ferdinand von Šišić,

ordentlichem Lehrer am Gymnasium in Essek.

Quellen und Literatur.

Die Schlacht bei Nicopolis hinterliess sowohl wegen der ausserordentlichen für dieselbe getroffenen Zurüstungen, als auch wegen der unerwarteten Niederlage des vereinigten christlichen Heeres tiefe Spuren in den Erinnerungen des Mittelalters. Das Interesse am Kriege gegen die Osmanen war vor der Schlacht derart allgemein, dass die vereinigte Christenheit selten eine solche Menge Kerntuppen auf die Beine zu stellen vermochte, ebenso wie es nicht bekannt ist, ob jemals eine so furchtbare, weil unerwartete Niederlage der Christenheit verzeichnet wurde. In den vorhergegangenen Kreuzzügen gab es viele Theilnehmer jedoch wenige Combattanten, und jene endeten trotzdem siegreich. Die Niederlage von Nicopolis wirkte durch ihre Furchtbarkeit dergestalt allgemein, dass sie auch von jenen Nationen, die nicht darunter zu leiden hatten, so z. B. von den Italienern, in ihren Annalen verzeichnet wurde. Diese wenigen Worte weisen auf die Natur unserer Quellen hin. In denselben gelangen Erstaunen, Schrecken, Ueberrasehung und verschiedene wunderbare Einflüsse in bunter Mischung zum Ausdruck. Bei dem Umstande, dass die verschiedensten Nationen in die Sache verwickelt erscheinen, werden wir uns von den Widersprüchen in der Darstellung des Ereignisses nicht verwirren lassen. Wir wollen die Quellen nach Nationalitäten gruppiren und Einiges über ihren Werth sagen.

Französische Quellen. Zu dem Glaubwürdigsten gehört die Schrift des Marschalls Boucicaut „Livre des faits“, die mehrere Ausgaben aufzuweisen hat und zuletzt im „Panthéon littéraire“ erschien, welches Buchon im III. Bande der „Chroniques de Froissart“, Paris 1853, herausgab (S. 563—689). Trotzdem sie sozusagen die Memoiren des Marschalls enthält und apologetischer Natur ist, verdient sie doch vollen Glauben und bildet eine Quelle erster Güte. „Livre des faits“ bewahrte uns die Erlebnisse des Marschalls Boucicaut von dessen Geburt bis zum Jahre 1409. Jedes Wort weist darauf hin, dass das Buch gleichzeitig mit den betreffenden Ereignissen verfasst wurde. Nach Einigen wäre Marschall Boucicaut selbst der Verfasser des Buches gewesen; das ist jedoch nicht richtig, wie es andererseits ausser allem Zweifel steht, dass dasselbe unter seiner Aufsicht geschrieben ward und zwar durch einen seiner Begleiter. Für die Schlacht von Nicopolis ist es schon deshalb von Wichtigkeit, weil der Marschall an der Schlacht persönlich activ theilgenommen war. Hieran reihen sich die zeitgenössischen französischen Chroniken: „Chronique des quatre premiers Valois (édit. S. Luce, Paris 1862 in der „Société de l'histoire de France“), Johannes Juvenals des Ursins „Histoire de Charles VI“ (in der Collection „Mémoires pour servir à l'histoire de France“ éd.

Michaud et Poujoulat I. sér. 2. tom. Paris 1836) und die „Chronique des religieux de Saint-Denis (éd. Bellaguet, Paris 1839. 52., 6. Bd.), von welchen die letzterwähnte besondere Berücksichtigung verdient, denn was darin über die Schlacht von Nicopolis gesagt wird, stammt aus einer Erzählung eines in derselben anwesenden Ritters. Froissart (Chronique éd. Kervyn de Lettenhowe, Bd. XV und XVI, Bruxelles 1870) erheischt besondere Vorsicht bei seiner Anwendung, denn die breite Darstellung ist voller Unrichtigkeiten und überdies durchsetzt von Animosität gegen den Connétable d'Eu zu Gunsten des eigenen Helden de Coucy. Nach Froissart ist bearbeitet „Rétation de la Croisade de Nicopoli par un serviteur de Guy de Blois“ im XV. und XVI. Bd. Froissarts im Anhang und „Epistre lamentable et consolatoire sur le fait de le dessouffiture lacrimable par les Tuers devant la ville de Nicopoli . . . par un vieil solitaire des célestins de Paris“. (Bd. XVI. Froissart.) Das über Froissart Gesagte gilt auch von den beiden anderen Autoren, nur dass diese kürzer und deshalb etwas übersichtlicher sind.

Burgundische Quellen. Es sind flamändische, artesianische und burgundische Chroniken. Sie haben für die Thatsache selbst keine besondere Bedeutung, sondern enthalten bloss Details bezüglich jener Ritter, die aus dem Herzogthum Burgund an jener unheilvollen Schlacht theilnahmen. Wichtiger sind die in Burgunder Archiven befindlichen Documente, welche auf die Schlacht Bezug haben. Dieselben sind im II. Bande von Delaville de Roux, „La France en Orient au XIV^e Siècle“, Paris 1886, abgedruckt.

Deutsche Quellen. Das von den Burgunder Quellen Gesagte gilt auch von den deutschen mit alleiniger Ausnahme von Schiltberger. Verschiedene schweizer, elsässer und deutsche Chroniken erzählen von der Anwesenheit ihrer Landsleute in der Schlacht, berichten irgend eine Kleinigkeit und dienen hauptsächlich dazu, die Anzahl der Hilfstruppen Sigismunds festzustellen. In dieser Hinsicht besitzen sie bedeutenden Werth. Die Elsässer Chronik von Königshofen („Die Chroniken der deutschen Städte“, Leipzig 1870) ist voll von Unrecht und Parteilichkeit gegen König Sigismund. Mehr Werth besitzen die bayerischen Annalen, denn sie stellen den Zug der Kreuzfahrer die Donau entlang und die Theilnahme der Baiern am Kriege dar. Am bedeutendsten ist Schiltbergers Werk „Reisen“, herausgegeben von Neumann, München 1859. Der Autor war persönlich in der Schlacht und nur seine Jugend (er zählte erst 16 Jahre) bewahrte ihn vor dem Schwerte des Henkers, als der wüthende Bajezid am Tage nach der Schlacht sämtliche Gefangene köpfen liess. Seine einfache Erzählung enthält viel Wahres. Auch über das Schicksal der in Gefangenschaft gerathenen Magnaten hat er verlässliche Nachrichten.

Ungarische und kroatische Quellen. Die Erwartung, dass gerade diese Quellen die reichhaltigsten sein werden, nachdem ja doch die Niederlage von Nicopolis zumeist die Donauebene traf, erfüllte sich nicht. Mit Ausnahme einiger kostbarer Documente besitzt unter den Annalisten bloss der einzige Thuróc (Thwróc, ap. Schwandtner, Bd. I, S. 39 ff.) einigen Werth, während die Uebrigen, theils weil aus viel späterer Zeit stammend, theils weil sie ganz confus sind, auf Verlässlichkeit keinen Anspruch machen können. Merkwürdigerweise erwähnt der zeitgenössische Autor Paulus de Paulo (Pavlović) und der spätere, kritische Lucius die Schlacht fast gar nicht. Wir haben uns zumeist auf die Urkunden Sigismunds gestützt, herausgegeben bei Feyér, Cod. dipl. Bd. X, S. 2, ferner auf die im Codex dipl. patrius enthaltenen. Von grossem Werthe für die Beziehungen zu Venedig, welches vor und nach der Schlacht in die

Sache verwickelt ist, sind die bei Ljubić, Bd. IV, Agram 1874 abgedruckten Urkunden. Auch die Ragusaner Autoren, wie Lukarević und Rastić liefern gute Nachrichten über den Aufenthalt des Königs in Ragusa (Scriptores Mon. Slav. merid. Bd. XIV und XXV). Spätere Autoren wie Bonfin, Pray und Rewa enthalten nichts, was nicht auch bei Thuróc und in glaubwürdigen Documenten zu finden wäre, während sie für das XIV. Jahrhundert höchst unverlässlich sind.

Polnische Quellen. Weil auch polnische Ritter an der Schlacht theilnahmen, haben polnische Annalisten diese Thatsache verzeichnet. Der wichtigste darunter ist Dlugoš (Historia Polonica, Bd. I, S. 145—146, herausgegeben 1711 in Annales Poloniae II. Bd., S. 1159).

Italienische Quellen. Obwohl die Italiener keinen Theil hatten am Kampfe, haben ihre Annalisten doch Manches verzeichnet. Die wichtigsten Documente sind darunter selbstverständlich die venetianischen, deren wir bereits Erwähnung gethan.

Byzantinische Quellen. Obwohl nicht zeitgenössisch, verdienen sie doch Beachtung. Ihre Autoren waren hochgestellte Beamte am griechischen Hofe, wie Phrantzes, Laonicos Chalcocondylas, Johannes Ducas und sind deshalb umso glaubwürdiger. Ihren Werth steigert noch ihre Unparteilichkeit. Sie bedienten sich offenbar byzantinischer Acten und konnten auch sonst Manches erfahren. In der Chronologie sind sie ebenfalls verlässlicher als andere Annalisten, ihre Notizen über die Schlacht bei Nicopolis sind kurz, jedoch glaubwürdig.

Türkische Quellen. Diese besitzen grosse Wichtigkeit für die Schlacht von Nicopolis, denn sie stellen die muselmanische Version dar. Ihre Glaubwürdigkeit ist nicht gross, denn sie betrachten Alles durch von religiösem Fanatismus getrübe Brillen. Ueberdies sind sie wahre Panegyriker des osmanischen Ruhmes. Wir haben die von Josef Thúry in „Török történetirók“, Bd. I, Budapest 1893 publicirten benützt. Am wichtigsten ist ein Brief des Sultans Bajezid, datirt aus Nicopolis, November 1395. Wenn er darin sagt, er habe die Schlacht „im Vorjahre“ gewonnen, verfällt er in einen chronologischen Widerspruch, weshalb das Schreiben uns verdächtig erscheint. Aber der Inhalt, die pompöse Darstellung des Kampfes, welche wohl getreu, jedoch parteiisch und übertrieben ist, lassen die Annahme zu, dass der Verfasser des Briefes doch der Sieger von Nicopolis ist. Ebenso übertrieben beschreibt Nešir i Sead-Eddin die Schlacht; trotzdem müssen diese Darstellungen durchgesehen werden, denn hie und da enthalten sie wahre und selbstständige Daten namentlich über die Bewegungen des türkischen Heeres nach dessen glänzendem Siege. In der Chronologie sind sie vollkommen unverlässlich wie immer.

Literatur. Wir beabsichtigen nicht, alle jene Werke zu erwähnen, welche die Schlacht von Nicopolis bloss nebenher behandeln, auch nicht alle diejenigen, die wir in der Abhandlung citiren, denn dieselben sind grösstentheils bekannt.

Der Erste, der sich speciell mit dem in Rede stehenden historischen Ereignisse befasste, war Alois Brauner in seiner Abhandlung „Die Schlacht bei Nicopolis 1396“, Breslau 1876. Da er bloss verhältnissmässig wenig Quellen zur Verfügung hatte, können seine Resultate nicht befriedigen. Er ist hauptsächlich bestrebt, die Theilnahme Deutscher an der Schlacht zu constatiren, worin er auch Erfolg hatte. Die Antecedentien und die Folgen der Schlacht hat der Autor sehr vernachlässigt, auch seine Urtheile sind oft irrig. Hierin schaffte der preussische General Köhler Abhilfe in seiner Abhandlung „Die Schlachten bei Nicopolis und Warna“, Breslau 1862. Diese Abhandlung stützt sich auf zahlreiche Quellen und ist deshalb viel besser. Weil das sprachliche

Verständniss mancher Quelle dem Autor jedoch mangelte, fehlt auch dieser Abhandlung die Vollständigkeit. Ihr hauptsächlichster Werth liegt in der strategischen Beurtheilung der Schlacht. Das vollkommenste Bild der Schlacht von Nieopolis hat Delaville le Roux in „La France en Orient“, II. Bd., S. 209 f., Paris 1886, geliefert. Diese Abhandlung ist deshalb besonders werthvoll, weil in derselben verschiedene burgundische und venetianische Archivalien und uns unzugängliche seltenere französische Werke verwendet wurden. Sie stützt sich wohl ab und zu auf ältere Werke, deren Resultate sich als falsch erwiesen haben, ist jedoch in der Hauptsache eine sehr gute und schöne Abhandlung.

Nachdem wir nun die Quellen und die Literatur über die Schlacht von Nieopolis in Betracht gezogen, können wir auf die Ereignisse selbst übergehen.

I.

Das Vordringen der Osmanen. — Die Verhältnisse in Ungarn und Croatien in den ersten Jahren der Regierung des Königs Sigismund. — Gesandtschaft Sigismunds nach Frankreich.

Einen so raschen und dauernden Erfolg wie das osmanische Reich hat keine andere europäische Macht aufzuweisen. Seit der Einnahme von Brussa (1326) und Nicomedia (1328) in Kleinasien, d. i. seit der Begründung des ottomanischen Reiches, verging kaum ein volles Jahrhundert, bis die türkischen Reiter an den ungarischen und den kroatischen Grenzen erschienen. Unter Sultan Orchan II. (1326—1362) betraten die Türken zum erstenmale als Eroberer europäischen Boden, als der junge heldenmüthige Sulejman gegen Ende des Jahres 1353 mit 80 Mann auserlesener Truppen das Städtchen Zimpi (heute Čini oder Džemenlik), 5 Kilometer nördlich von Gallipoli und im Frühjahr 1354 Gallipoli selbst einnahm.¹⁾

Damit hatten die Osmanen an der Nordküste der Dardanellen festen Fuss gefasst und liessen sich trotz der gesammten byzantinischen Diplomatie und um alles Geld nicht bewegen, diese Position aufzugeben, denn sie wussten, dass das schwache griechische Kaiserthum schon wegen seiner inneren Wirren nicht vermöchte, sie mit Gewalt zu verdrängen. Die Christen hingegen wollten den Griechen nicht nur nicht zu Hilfe kommen, sie zogen sogar Nutzen aus deren Noth und nahmen ihnen, ebenso wie die Türken, eine Stadt nach der anderen weg. Dies Alles erlitt jedoch eine Aenderung, als der dritte Sultan Murad I. (1363—1389) im Jahre 1369 das wichtige Adrianopel an der Marica einnahm und seine Residenz aus Brussa hierher verlegte. Mit dieser Thatsache wurden die Türken eine neue europäische Macht, und nun trat auch ihre Absicht hervor, das oströmische Reich auf der Balkanhalbinsel zu erobern. Das fortwährende Vordringen Murads beschränkte das byzantinische Kaiserthum auf das blosse Gebiet um Constantinopel, welches sich, eingeschlossen von türkischen Positionen,

¹⁾ Alle bisherigen Forscher der ottomanischen Geschichte verlegen den Fall von Zimpi in das Jahr 1356 und den von Gallipoli in das Jahr 1357, so Zinkeisen, Bd. I, S. 207, ferner Hammer, Bd. I (2. Aufl.), S. 131, welchen sich die Uebrigen anschlossen. Jireček beweist jedoch in seiner Abhandlung „Srbský cár Uroš Král Vikašin a Dubrovčane“ (Časop. muz. kr. česk. 1886) die Unverlässlichkeit der türkischen Quellen in Bezug auf Chronologie und räumt nach dieser Richtung den griechischen den Vorzug ein. Er nimmt die Jahre 1353 und 1354 an. Nach ihm fixirte Herzberg den Uebertritt der Osmanen nach Europa (S. 484—485), sodann Novaković (S. 114). Dieses Resultat habe auch ich benützt. Dies gilt für die gesammte künftige Chronologie in der ottomanischen Geschichte mit Ausnahme der bereits festgestellten.

als schmaler Streifen längs der Adrianopeler Strasse bis hinter Lula-Burgas erstreckte.¹⁾ Nachdem die benachbarten Serben und Bulgaren für die Eroberung des geschwächten Kaiserreichs wichtiger geworden waren, ist es nur natürlich, dass der Sultan zuerst mit diesen in Kämpfe kommen musste. Der serbische König Vukašin (1361—1371) und dessen Bruder, der Despot Jovan Uglješa, beschlossen im Angesichte der ihnen drohenden Gefahr, die Osmanen mit Uebermacht anzugreifen und dieselben in ihrer Hauptstellung Adrianopel zu vernichten. Sie rechneten, die Türken aus Europa vertreiben zu können, wenn der Anschlag gelänge. In diesem Entschlusse wurden sie noch durch den Umstand bestärkt, dass zu jener Zeit Murad eben mit dem Gros seiner militärischen Macht in Kleinasien kämpfte. Die Brüder sammelten ein Heer von 60.000 Mann aus den serbischen Gebieten um die Šar planina, den südlichen Gegenden von Vardar und Struma, den griechischen Gebieten Macedoniens zwischen Vardar und Struma, aus Drama, Mosinopolis und Volero und rückten im September 1371 in das obere Maricathal ein. Der osmanische Feldherr in Europa, Sala Šahin, vermochte dieser ungeheuren Uebermacht kaum 10.000 Mann entgegenzustellen. Er nahm deshalb zu einer Kriegslist seine Zuflucht und überfiel das serbische Heer in der Nacht auf den 26. September 1371 unerwartet bei Črnomen an der Marica. Der überaus heftige Angriff brachte Verwirrung in die Reihen der Serben, und sie ergriffen auf der ganzen Linie in schmachlicher Weise die Flucht. König Vukašin nebst seinen beiden Brüdern und einer Menge serbischer Vornehmer wurde auf der Flucht erschlagen. Auf osmanischer Seite that sich Evrenos Beg durch ganz besondere Tapferkeit hervor. Viele schreiben ihm die Urheberschaft des Planes zu einem nächtlichen Ueberfall auf die Serben zu. Die Folgen dieses osmanischen Sieges waren sehr bedeutend. Die Serben verloren ihren Herrscher und überdies ihre südlichen Gebiete, welche die Osmanen besetzten, die sich dadurch ihre Existenz in Europa und eine Einfallspforte in die südslavischen Länder sicherten.²⁾

Nun kam die Reihe an die veruneinigten Bulgaren. Im Jahre 1382 eroberte Indže Balaban Beg die wichtige Festung Sofia, welche die Uebergänge über den westlichen Balkan bewachte, wodurch die Macht des schwachen bulgarischen Cars Šišman vernichtet wurde. Durch diese Eroberung wurde Bulgarien von Serbien getrennt, und die Osmanen vermochten ohne Gefahr bald das eine, bald das andere Land anzugreifen, ja sogar bis in die Donauebiete vorzudringen. Dies veranlasste den serbischen Fürsten Lazar (1371—1389), den bosnischen König Stefan Tvrtko I. (1377—1391) und den bulgarischen Caren Šišman (1365—1393) zu einem Schutzbündniss gegen die Türken. Murad I. eilte jedoch rasch im Jahre 1386 aus Anatolien herbei und jagte durch seine blosse Ankunft den Verbündeten einen derartigen Schrecken ein, dass sie nicht einmal den ernstlichen Versuch machten, bewaffneten Widerstand zu leisten. Nach fünfundzwanzigtägiger Belagerung capitulirte das feste Niš, der Vereinigungspunkt der nach Serbien, Ungarn und Bulgarien führenden Strassen, Fürst Lazar musste mit dem Caren Frieden schliessen, seine Oberhoheit anerkennen und sich zur Leistung eines Jahres tributs verpflichten. Doch Lazar nahm die eingegangenen Verpflichtungen weder aufrechtig, noch ernst. Schon im nächsten Jahre 1387 versammelte er im Vereine mit Tvrtko, dem Könige von Bosnien, ein 30.000 Mann zählendes Heer und überfiel die

¹⁾ Dies stellt Novaković in „Srbi i Turci“, S. 120—121 sehr gut dar.

²⁾ Ueber die Schlacht an der Marica siehe Novaković, S. 168—186, während die chronologische Seite der Frage von H. Ruvarac und Ljub. Kovačević in Čupić Jahrb. III gelöst ward. Trotzdem irren viele neuere Historiker im Datum, indem sie sich an Hammer (S. 150) und Zinkeisen (S. 223—226) halten, die jedoch durch türkische Quellen irregeleitet wurden.

Türken, während Murad abermals in Kleinasien weilte. Bei Pločnik an der Toplica stiessen die Verbündeten auf 20.000 Osmanen und brachten ihnen eine schwere Niederlage bei. Dies war der erste Sieg, den auf der Balkanhalbinsel christliche Waffen über türkische erfochten, doch blieb derselbe ohne andere Folgen, als dass er die Türken für kurze Zeit von kleineren Einfällen in Serbien abhielt, dafür jedoch den zornigen Sultan Murad zu einem schweren Angriffe auf Serbien veranlasste. Dies erfuhren Fürst Lazar und dessen Allirte und sahen sich deshalb nach neuen Bündnissen um. Murad eröffnete den Feldzug persönlich schon im darauffolgenden Jahre 1388. Zuerst ging es über Bulgarien her. Ali Pascha überstieg mit 30.000 Mann den Balkan, eroberte Šumen und Trnovo und belagerte schliesslich den Car Šišman in Nicopolis an der Donau. Nun baten die Bulgaren um Frieden. Ihre Kraft war gebrochen, das Land beugte sich vor dem siegreichen Padischah.

Im nächsten Jahre zog Murad mit einem riesigen Heere aus Philippopol über Ichtiman, Kjestendjil und Kratov in den Entscheidungskampf. Der Zusammenstoss fand auf dem Amselfelde (Kosovo polje) am 15. Juni 1389 statt. Dieses ist eine sich längs des Flusses Sitnica erstreckende, von Hügeln durchsetzte Ebene, die von den Gebirgszügen Dragodan, Veternik, Veljetin und Žegovac eingeschlossen ist. In diese vierzehn Stunden lange und stellenweise 5—6 Wegstunden breite Ebene führen folgende von Bächen durchbrochene Engpässe: von Südost der von der Lepenica, einem Zufluss des Vardar, durchflossene Kačanikpass, von Nordwest der Pass von Banja, der seinen Namen von dem gleichnamigen Bache führt. Der erstere ist von dem Gebirge Ljubetina, der zweite vom Rozgon eingeschlossen. Murad besetzte mit seinem Heere den südlichen Theil des Feldes, Lazar nahm mit seinen Verbündeten auf der Nordseite Aufstellung, welche die weniger günstige war. Die Osmanen hatten demnach ausser ihrer besseren militärischen Organisation und grösseren Kriegstüchtigkeit auch noch die günstigere strategische Position für sich. Hierin liegt die Ursache der späteren serbischen Niederlage und nicht in den sagenhaften Darstellungen der Volkstradition, welche die schicksalsschwere Schlacht deshalb, weil in derselben sowohl Sultan Murad als auch Fürst Lazar ums Leben kamen, mit einem ganzen Kranze blühender Sagen umgaben, deren Absicht dahin ging, die Niederlage der Serben auf Verrath, den Tod des Sultans auf die besondere tollkühne Tapferkeit des Miloš Obilić zurückzuführen. Diese Volkssagen beeinflussten sogar die historischen Quellen in solcher Weise, dass nur schwer festgestellt werden kann, wie gross die beiderseitigen Streitkräfte waren und auf welche Weise die beiden Herrscher umkamen. Wir halten es für der Wahrheit am nächsten, dass Sultan Murad erst nach der Schlacht getödtet wurde. Als er das Leichenfeld in Augenschein nahm, stach ihn der schwer verwundet am Boden liegende Miloš Obilić mit dem letzten Aufwande seiner schwindenden Lebenskraft in den Bauch, wofür dann Fürst Lazar aus Rache hingerichtet wurde. Die Feindschaft zwischen Gjorgje, dem Sohne des Vuk Branković, und Stefan Lazarević, dem Sohne des Fürsten Lazar, welche den jungen Branković veranlasste, an der Seite der Türken gegen die eigene Nation zu kämpfen, liess den ganz überflüssigen Verräther von Kosovo polje erfinden.

Die Folgen der Niederlage waren für die Serben und deren Verbündete schwerwiegend; Serbien anerkannte die Oberhoheit des Sultans, und diesem stand der Weg nach den Donaugengen vollends offen.¹⁾

¹⁾ Rački, *Bojna Kosovu*, S. 32—58 und *Novaković*, S. 4—5 enthalten das vollständige Verzeichniss der Literatur über die Schlacht.

Murads Nachfolge übernahm sein Sohn Bajezid I. (1389—1401), der seine Herrschaft damit begann, dass er nach der Bestattung seines Vaters in Brussa seinen jüngeren Bruder Jakub erdrosseln liess und hierauf direct nach Adrianopel zurückkehrte. Deshalb wurde der türkische Sieg auf dem Kosovo polje für keine besondere Errungenschaft der Osmanen angesehen, zumal der gefürchtete Murad nicht mehr unter den Lebenden weilte. Doch sollten die europäischen Mächte bald eine unangenehme Enttäuschung erfahren und sich zu ihrem Nachtheile überzeugen, dass das Scepter Osmans in die Hände eines tüchtigen Feldherrn gelangt war, dessen unruhiges Naturell seine Unterthanen treffend mit dem Beinamen „Jildirim“, der Blitz, charakterisirten. Bajezid vernachlässigte zwar die Staatsverwaltung, stand in moralischer Beziehung hinter seinen Vorgängern weit zurück, denn er ergab sich zum Entsetzen der gesammten islamitischen Welt dem unmässigen Weingenusse, aber die Macht seines militärischen Uebergewichtes liess er den Balkanvölkern bald genug schwer fühlen.¹⁾

Nach kurzer Zeit ging er daran, die Situation voll auszunützen, welche sein Sieg über die Serben geschaffen. Im Winter von 1389 auf 1390 verwüstete der alte Timurtaş Beg ganz Serbien von einem Ende zum andern. Lazars Sohn und Nachfolger Stefan Lazarević (1389—1427), ein frommer und persönlich tapferer Mann, wurde gezwungen, mit dem Sultan einen für Serbien überaus schädlichen Frieden zu schliessen, der ihn dazu verpflichtete, einen jährlichen Tribut aus den Silbergruben des Landes nach Adrianopel, der Residenz Bajezids, abzuliefern, diesem wenigstens einmal jährlich seine persönliche Huldigung darzubringen und ihm in allen seinen Kriegen Hilfstruppen beizustellen. Schliesslich musste er seine schöne, junge Schwester Olivera (die Mileva des Volksliedes) in den Harem des Sultans abliefern, wo sie jedoch bald die bevorzugte Lieblingsultanin ward.²⁾

Indessen drangen die übrigen türkischen Truppen zum Schaden ihrer Nachbarn immer weiter nach Westen, Nordwesten und Norden vor. Im Jahre 1391 unterwarf sich³⁾ der wallaehische Vojvode Miréa (1386—1418) dem Sultan Bajezid unter denselben Bedingungen, wie der serbische Fürst Stefan Lazarević. Die Folge der Unterwerfung beider Länder war, dass die Osmanen mit den Ungarn in Berührung traten. Der Krieg war unvermeidlich, zumal die ungarisch-croatischen Könige eine gewisse Oberhoheit über die Wallachei und Serbien beanspruchten. König Sigismund begann den Kampf schon im Jahre 1392, jedoch ohne grösseren und dauernden Erfolg.⁴⁾ Dies genügte aber, um die Bulgaren zu ermuthigen, welche zwar die osmanische Oberhoheit anerkannt hatten, deren Land jedoch noch keinen integrirenden Bestandtheil des türkischen Reiches bildete. Die Bulgaren traten in Unterhandlungen mit dem Hofe von Ungarn. Der Sultan, der zu jener Zeit in Kleinasien weilte, erhielt jedoch Kenntniss davon und sandte im Frühling des Jahres 1393 seinen Sohn Čelebija mit einem grossen Heere nach Europa. Am 17. Juli 1393 nahmen die Osmanen die bulgarische Residenz Trnovo mit Sturm und machten damit dem einst so mächtigen Bulgarenreiche ein Ende. Zahlreiche Bulgaren wurden in Kleinasien angesiedelt, sehr viele bekehrten sich zum Islam, darunter auch Alexander, der Sohn des Caren Šišman, während dessen jüngerer Bruder Frudžir in die Dienste des Königs Sigismund trat.⁵⁾ Jetzt hielt Bajezid den

¹⁾ Herzberg, S. 507—508; Zinkeisen, S. 370—387.

²⁾ Herzberg, S. 508; Zinkeisen, S. 270—271; Hammer, S. 183; Rački, S. 58—62; Novaković, S. 213—215.

³⁾ Rambaud-Lavis: Histoire générale, Bd. III, S. 881.

⁴⁾ Huber, Die Gefangennehmung etc. S. 29—31.

⁵⁾ Herzberg, S. 515—516. Jireček, Geschichte der Bulgaren, S. 312.

Augenblick für gekommen, das zu erobern, wonach sich seine Vorgänger so sehr gesehnt, Constantinopel, nach dem Osmanen Sead-Eddin, „die Stadt der Wunder und der Schönheit, welche schon zur Zeit des Propheten Gegenstand des Neides der Sultane und der Begierde der Schahs war, während die Braut sich hartnäckig weigerte, den Schleier ihrer Schamhaftigkeit zu lüften und sich von keinem der Werber besiegen liess“.¹⁾ Eben bereitete er sich für eine lange Belagerung vor, als man ihm meldete, Sigismund sei in Bulgarien eingebrochen und bedränge Nicopolis.²⁾

Betrachten wir nun die Verhältnisse in Ungarn und in Croatien zur Regierungszeit König Sigismunds, damit uns die Folgen der Niederlage von Nicopolis für den ungarisch-croatischen König besser verständlich werden. Die Regierung der beiden Könige aus dem Hause Anjou, Carl Roberts (1300—1342) und noch mehr die Ludwigs des Grossen (1342—1382) bedeutete für Ungarn und Croatien den äussern Glanz des Reiches. Weder früher noch später waren die Grenzen desselben so weit ausgedehnt, niemals früher oder später war dessen Macht von solchem Einflusse auf die Nachbarn, waren seine Waffen so siegreich. Die innere Politik dieser beiden Herrscher bewegte sich jedoch in ganz entgegengesetzten Bahnen. Ihr Streben nach Centralisation, nach einem grossen, einheitlichen Staatsorganismus widerstand namentlich den Croaten, damit ging die Abbröckelung der Adelsprivilegien Hand in Hand. Der Widerstand wurde noch dadurch angeregt, dass das Königreich (Croatien) an seinen eidlich gewährleisteten Rechten verkürzt wurde. Die Gewaltregierung Ludwigs war den Malcontenten zuwider, und sie äusserten darüber ihre Missbilligung. Als jedoch dieser grosse Herrscher die Augen schloss, war es mit der Ergebenheit für das Haus Anjou auch vorbei. Das schwache Weiberregiment der Königin-Witwe Elisabeth und ihrer zarten Tochter Maria (1382—1395), welche ganz unter dem Einflusse des Palatins Nikolaus von Gara (Gorjanski) stand, veranlasste in Croatien einen Aufstand. Die Aufrührer wählten in Karl von Durazzo (1385—1386) einen neuen König, welcher jedoch in der Ofner Königsburg am 7. Februar 1386 meuchlerisch ermordet wurde. Das Treffen bei Gorjani unweit von Djakovar in Slavonien, dem Stammsitze des allmächtigen Palatins, rächte Karls Ermordung. Nikolaus Gara fiel im Kampfe, beide Königinnen geriethen in die Hände der Rebellenführer, des Bischofs Paul Horvath und dessen Bruders Ivan, wurden zuerst nach Ivanić, von dort nach Gumnik (jetzt Bosiljevo), einem Besitze des Agramer Bischofs bei Čazma, schliesslich nach Novigrad im dalmatinischen Croatien gebracht, wo sie der tapfere Prior von Vrana, Ivan von Paližna, unter strenger Bewachung hielt. Es ging die Rede davon, der Prior wolle beide Königinnen der rachsüchtigen Witwe nach Karl von Durazzo, Margarethe, nach Neapel ausliefern.³⁾ „Die Katastrophe von Gorjani,“ sagt Rački, „bedeutet eine sehr wichtige Epoche in diesem Aufstande. Vorerst wird durch dieselbe bekräftigt, dass die Brüder Horvath und Ivan von Paližna unter ihren Landsleuten einen derartigen Anhang hatten, dass sie sich sogar dem königlichen Heere in offener Schlacht entgegenstellen konnten. Wenn wir ferner berücksichtigen, nach welchen Städten die Aufrührer die gefangenen Königinnen und die diesen anhängenden Magnaten internirten,⁴⁾ von denen eine in der

¹⁾ Sead-Eddin nach der Ausgabe der Ungar. Akademie, S. 118.

²⁾ J. Thúry, S. 367, Bajezids Brief; dasselbe Nešri, S. 48 und Sead-Eddin, S. 118.

³⁾ Ueber diesen Aufstand siehe Rački, Die Bewegung im slavischen Süden zu Ende des 14. und zu Anfang des 15. Jahrhunderts, „Rad“ II., 68—132. Die letztere Nachricht verzeichnen auch Raphainus de Caresinis, Muratori XII., S. 476. Siehe ferner Kukuljević, Priorat Vranski, „Rad“, 81, S. 63—70.

⁴⁾ Rački, S. 132. Die Magnaten waren internirt in Požega, Oriovac, Čakathurn und in Počitelj an der Narenta.

Mitte von Oberlavonien, die zweite an der Drau, die dritte in der Mitte zwischen der oberen Save und der Drau, die vierte am Fusse des kroatischen Velebit, die fünfte an einer Bucht der Adria liegt, wenn wir alle diese Stützpunkte der Aufständischen in Betracht ziehen, dann müssen wir zu der Ueberzeugung gelangen, dass schon in den ersten Monaten nach Karls Tode, d. h. in der ersten Hälfte des Jahres 1386 der Aufruhr gegen die ungarische Regierung in ganz Slavonien, Croatien und Dalmatien, von der Mačva und Belgrad bis zur Adria ausgebreitet war, dass derselbe den Erfolg aufzuweisen hatte, schon Ende Juli die ungarische Regierung zersprengt, deren Oberhaupt und Lenker Nikolaus von Gara getödtet und durch die Gefangennahme der Königinnen Maria und Elisabeth den Thron der Erledigung zugeführt zu haben. Der Thron des Herrschers von Ungarn, der zugleich König von Croatien war, hatte keinen Besitzer, sogar das Leben des Königs hing von der Gnade der empörten Croaten ab. In jenem Augenblicke sollte das Schicksal Ungarns auf croatischem Boden entschieden werden.“¹⁾

Als die Kunde von dem Unglück bei Gorjani nach Ofen gelangte, traten die Magnaten zu einer Berathung zusammen, übernahmen provisorisch die Regierung²⁾ und luden den böhmischen Prinzen Sigismund, Gemahl der Maria, ein, die Verwaltung des Landes als „regni Hungariae capitaneus“ zu übernehmen. Er war damals erst 19 Jahre alt, nicht ohne Talent, aber gleich seinem Grossvater Johann ein Mann von unruhigem Geiste. Er that vieles, selten jedoch zur rechten Zeit, war verschwenderisch, leidenschaftlich, manehmal sogar blutigierig, so dass seine guten Eigenschaften unter den überwiegend schlechten verschwanden. Sigismund charakterisirte sich selbst am besten, indem er sich mit Papst Eugen IV. verglich: „In drei Dingen bist Du mir ähnlich und doch wieder so unähnlich: du schläfst lange, ich stehe früh auf; du verschwendest das Gut der Kirche, und auch ich erspare nichts; du trinkst Wasser, ich liebe den Wein; du fliehst die Weiber, ich stelle ihnen nach; dich schmerzen die Füsse, mich die Hände; du ruinirst die Kirche, ich den Staat.“ Mitte September 1386 finden wir Sigismund in Ungarn, wo er als richtiger König seinen Anhängern verschiedene Güter schenkte, worauf er zu Anfang 1387 südwärts nach Croatien zog, welches sich im vollen Aufruhr befand, offenbar in der Absicht, nun durch seine Anwesenheit die Croaten vom Aufstande abzulenken. Dies scheint ihm jedoch nicht besonders gelungen zu sein, denn im März treffen wir ihn wieder in Ungarn. Doch hatte er auf dem Grič in Agram als Befehlshaber des gegen die Aufständischen gesammelten Heeres den Ladislaus de Lossonch installirt.³⁾

Doch auch die Verschwörer ruhten nicht. Um Mitte Jänner 1387 liessen die Brüder Hrvat die Königin-Mutter Elisabeth in Gegenwart ihrer Tochter, der Königin Maria, erwürgen. Die Ermordete wurde am 9. Februar in der Kirche zur heiligen Katharina in Zara bestattet. Sie war eine geistreiche, energische und unermüdete Frau, aber ihr übertriebener Ehrgeiz und ihre Leidenschaftlichkeit richteten sie zugrunde. Nach dem Tode der Königin-Mutter gingen die Empörer auf die Suche nach einem neuen König. Am 22. Februar schifften sich Bischof Paul Hrvat, Thomas, der Bruder Ivans von Palizna, Paul Gjorgjić und andere Edelleute in Zara ein, um nach

¹⁾ Rački, S. 132—134.

²⁾ Huber, Die Gefangennahme, S. 8, Exempl. 1. Huber nimmt an, dass Nicolaus de Zeech als Palatin an der Spitze dieser Regierung stand. Judex curiae regiae war zu jener Zeit Emerich von Bebek. Ich glaube, dass eher anzunehmen wäre, dass dieser Magnat an der Spitze der Regierung stand, worin mich zahlreiche, von ihm ausgegebene Urkunden bekräftigen.

³⁾ V. Rački, S. 135 und „Rad“, S. 35.

Neapel zu segeln. Der minderjährige Sohn des getödteten Königs Karl von Durazzo, Ladislaus (1387—1408), ward zum Könige von Ungarn und Croatien ausersehen. Ausserdem rückten Ivan Hrvat und Johann von Paližna mit ihrem Heere gegen Norden vor und verdrängten Ladislaus von Losonez aus Agram, so dass das ganze Land von Belgrad längs der Drau in die Gewalt der Feinde Sigismunds gelangte. Die Kräftigung Neapels widerstrebte besonders den Venetianern, denn diese wussten, dass Ladislaus als Herr beider adriatischer Küsten ihrer Entwicklung sehr hinderlich werde sein können. Deshalb lag eine Stärkung Sigismunds im Interesse der Republik, ebenso wie die Vernichtung der croatischen Partei und ihres Königs Ladislaus. Sigismund hingegen war nach seiner zu Anfang 1387 erfolgten Heimkehr aus Croatien bestrebt, den erledigten ungarischen Thron selbst zu besteigen und sich die Krone des heiligen Stefan auf's Haupt setzen zu lassen, ebenso wünschte er sehnlichst, seine unglückliche Gemahlin, die Königin Marie, aus ihrer Haft zu erlösen. Beide Wünsche gingen ihm rasch in Erfüllung: am 31. März 1387 krönte ihn Bischof Benko von Veszprim in Stuhlweissenburg zum König von Ungarn, worauf er am 4. April in Ofen folgende Proclamation an die Croaten erliess:

„Sigismund, von Gottes Gnaden König von Ungarn, Dalmatien, Croatien u. s. w., Markgraf von Brandenburg allen seinen getreuen Adeligen und den Angehörigen der übrigen Stände in Unseren Königreichen Dalmatien und Croatien; Gruss und Gnade.

Unsere Lieben Getreuen!

Nachdem Ivan Hrvat, einstens Banus, und Ivan, der sich für den Prior von Vranja hält, entschiedene Gegner der heiligen Krone des Königreiches Ungarn und Unserer Majestät sind, schon bisher in Unseren Königreichen grosse Gesetzwidrigkeiten begangen haben und abermals, wie allgemein verlautet, was Wir jedoch nicht glauben, zu begehen sich anschicken, so wollen Wir, so es Gottes Wille ist, in kurzer Zeit zusammen mit Unseren getreuen Bischöfen entscheiden, auf dass entsprechende Massregeln getroffen werden, um diese Rebellen gegen Uns für ihre Halsstarrigkeit entsprechend zu strafen. Deshalb bitten wir und tragen Wir Euer Getreuen ernstlich auf: verharret in der Treue gleich Eueren Vorgängern unter den früheren Königen, in welcher Ihr selbst waret und auch jetzt seid, so hoffen Wir, dass Ihr den erwähnten Gegnern mannhafte Widerstand leisten werdet. Dessen wollen Wir Uns grossmüthig erinnern Euch und einem jeden von Euch. Gegeben zu Ofen am Gründonnerstag des Jahres 1387.¹⁾

Am Ostertage, den 17. April, vereinbarte Sigismund mit dem Gesandten von Venedig, Pantaleone Barbo, ein Bündniss,²⁾ dem sich auch der Fürst von Veglia (Krk) Ivan, anschloss. Beide hatten sich dem Könige zur Befreiung der Königin Maria angeboten. Nach längeren Kämpfen und Blutvergiessen erfolgte die Befreiung am 4. Juni 1387. Nach zehnmonatlicher Haft erblickte die junge Märtyrerin mit freiem Auge wieder ihr Land. Einen Monat später, am 4. Juli, traf sie mit ihrem Gemahl Sigismund in Agram zusammen und kehrte mit ihm nach Ofen zurück. Gleichzeitig begann sich das Glück von Ivan Hrvat und von Johann von Paližna abzuwenden. Die Aufrührer erlitten eine Niederlage nach der anderen, so dass die Häupter der Verschwörung mit Ende des Jahres 1387 nach Bosnien zu König Stefan Tvrtko

¹⁾ Lucius, De regno lib. V. S. 2.

²⁾ Ljubić, „Listina“ IV. S. 237—239.

(1377—1391) flüchten mussten und Sigismund sagen konnte, er habe Croatien sich wieder unterworfen. Die Ursache dieser Wendung ist darin zu suchen, dass die Croaten das grösste Unterpand ihres Sieges, welches seit der Schlacht bei Gorjani in ihren Händen war — die Königin Maric — verloren hatten. Viele von ihnen verloren den Muth und unterwarfen sich dem glücklichen Sigismund.¹⁾ Stefan Tvrtko hatte bisher die Verschwörer, namentlich in der Mačva und in Slavonien unterstützt, jedoch blos im Geheimen. Nun stellte er sich offen an die Spitze der croatischen Bewegung in dem Bestreben, seinem Scepter sämtliche croatische Lande, besonders jedoch das dalmatinische Küstengebiet einzuverleiben, denn ein gedeihlicher Aufschwung Bosniens ohne Meeresküste ist nicht zu denken, zumal ja Dalmatien nichts Anderes ist, als der Rand von Bosnien. Die bosnischen Waffen besetzten thatsächlich in kurzer Zeit ganz Dalmatien, während sie in Slavonien vor dem tapferen jungen Nicolaus von Gara (Gorjanski), dem Sohne des bei Djakovo gefallenen Palatins, zurückweichen mussten. Die Furcht vor den Türken, welche sich namentlich nach der unglücklichen Schlacht an der Marica (26. Sept. 1371) gewaltig ausbreiteten, gestatteten es Tvrtko nicht, sein ganzes Interesse und seine ganze Kraft dem Kampfe gegen Sigismund zu weihen. Die Türkengefahr wurde noch grösser, als das verbündete serbisch-bosnisch-wallachische Heer auf dem Kosovo polje vollends aufgerieben worden war (15./27. Juni 1387). Trotzdem konnte Dalmatien gegen Sigismund gehalten werden, während Slavonien vollständig in ungarische Gewalt gerieth. Jedoch auch dieser Erfolg war kurzlebig, denn nach dem Tode des Priors von Vranja, Ivan von Paližna (16. Februar 1391) und noch mehr nach dem des Königs Stefan Tvrtko (23. März 1391) änderte sich Alles. Mit diesen beiden Männern verlor die croatische Idee ihre beiden Hauptstützen und Vorkämpfer, die Bewegung begann nachzulassen und der endgiltige Sieg des Königs war leicht vorherzusehen. Dazu trug besonders bei, dass auf Stefan Tvrtko der schwache Stefan Dabiša (1391—1395) folgte, den die blossen Kriegsrüstungen Sigismunds derart erschreckten, dass er beschloss, sich um jeden Preis mit diesem auszusöhnen. Auch Sigismund wünschte den Frieden mit dem Könige von Bosnien, dessen Land den Mittelpunkt des Widerstandes gegen Ungarn bildete, und weil er freie Hand gegen die Türken brauchte, mit welchen der Krieg schon im Jahre 1392, wenn auch ohne besonderen Erfolg begonnen hatte. In der ersten Hälfte des Monates Juli 1392 trafen Sigismund und Dabiša in Djakovo zusammen. Die Folge davon war, dass Sigismund den Stefan Dabiša als König von Bosnien anerkannte, wogegen dieser dem Herrscher von Ungarn die Thronfolge in Bosnien nach seinem, Dabišas, Tode zusicherte. Zum Beweise seiner besonderen Freundschaft ernannte Sigismund den Stefan Dabiša zum Obergespan des Sümegher (Somogyer) Comitatus. Die bosnischen Magnaten waren mit dem Versprechen ihres Königs bezüglich der Thronfolge einverstanden und sicherten Sigismund Treue zu, weshalb sie auch versprachen, sich jeder Feindseligkeit gegen ihn zu enthalten. Der König von Ungarn gelobte dafür, ihre Freiheiten und Privilegien zu schützen. Die eroberten croatischen Gebiete gab Dabiša an Sigismund zurück.

Mit diesem Friedensschlusse hatte Bosnien jede Einmischung in das weitere Schicksal des croatischen Aufstandes aufgegeben und die Verschwörer sich selbst überlassen. Aber die stolzen Brüder Hrvat beugten sich noch immer nicht und liessen die Hoffnung auf eine bessere Zukunft nicht fahren. Sie schlossen sich um so enger an den Hof von Neapel an, dessen Schild sie schon 1386 erhoben hatten. Unterstützt von Papst Bonifacius IX. und einigen malcontenten Feudalherren griffen sie Slavonien und

¹⁾ Siehe Rački, S. 142—160.

Dalmatien an. Gegen sie wurde nach Dalmatien Banus Nicolaus von Gara (Gorjanski) mit einem königlichen Heere entsendet, während Sigismund selbst im August 1394 nach Slavonien und Bosnien zog. Der König übersetzte glücklich die Save und traf vor Dobor ein, wo die beiden Brüder Hrvat, Banus Ivan und Bischof Paul, ihr Lager aufgeschlagen hatten. Es gelang ihm, die Aufständischen zu zersprengen. Im Kampfe wurden die Brüder Hrvat lebendig gefangen genommen und vor Sigismund gebracht. Dieser kehrte im Triumphe nach Ungarn zurück, eine Menge gefangener croatischer Magnaten mit sich führend. Die Gegner des Sohnes Karls IV. wurden unter grässlichen Martern hingerichtet. Der rachsüchtige König liess die Brüder Hrvat an Pferdeschweife gebunden durch die Strassen von Fünfkirchen schleifen, mit glühenden Zangen ihnen das Fleisch vom Leibe reissen und sie schliesslich viertheilen. Die verstümmelten Körperreste wurden zuletzt an die Stadthore genagelt. Bischof Paul verschwand spurlos. Auch der Feldzug des Banus Nicolaus von Gara nach Dalmatien endete erfolgreich. Sigismund konnte befriedigt sagen, er habe Dalmatien und Croatien wieder seiner Herrschaft unterworfen und das Königreich Bosnien beruhigt. Mit der Schlacht bei Dobor und dem Tode der Brüder Hrvat trat in Croatien Ruhe ein, aber diese war nur scheinbar. Unter der Asche glimmte es weiter.

Der König von Ungarn konnte nunmehr nach anderer Richtung seine Thätigkeit entfalten. Zu Anfang 1395 eroberte er die Wallachei. Er hatte gefordert, dass diese seine Oberhoheit anerkenne; die Wallachei hatte sich jedoch bereits 1391 dem Sultan Bajezid unterworfen. Während dieses erfolglosen Feldzuges starb die Königin Maria in Ofen am 17. Mai im Alter von kaum 20 Jahren. Diese beklagenswerthe Tochter des grossen Königs Ludwig war während ihrer dreizehnjährigen Regierungszeit bloss ein Spielball in den Händen derjenigen, welche die Macht anstrebten. Ihre einzige Tugend bestand in einer beispiellosen Fähigkeit, Leiden zu erdulden. Die Nachricht vom Tode der Königin veranlasste Sigismund nach Ungarn zurückzukehren, zumal Stimmen laut wurden, dass mit dem Tode der Königin Maria Sigismund aufgehört habe, König zu sein, weshalb eine Neuwahl platzgreifen müsse. Sigismund wurde nur durch sein starkes Heer und durch die Parteinahme der angesehensten Magnaten gerettet. Indessen starb der König von Bosnien am 7. September 1395 in Sutjeska. Zu seinem Nachfolger wurde sein Sohn Stefan Ostoja (1395—1404) ausgerufen, obwohl die Thronfolge auf Grund des Djakovarer Vertrages Sigismund vorbehalten war. Dieser war jedoch im Kriege mit der Türkei und darum vollauf beschäftigt.¹⁾

Schon als Sigismund erfahren hatte, dass sich Bajezid rüste, die Wallachei und Bulgarien zu erobern, suchte er ihn durch Gesandtschaften auf friedlichem Wege von diesem Vorhaben abzubringen, denn er, Sigismund, betrachtete die beiden Länder als sein Erbe und Eigenthum. Der Sultan kümmerte sich jedoch nicht um derlei Einwendungen, sondern rüstete weiter. Als er glaubte, seines Erfolges sicher zu sein, berief er die ungarischen Gesandten in sein Kriegszelt, zeigte ihnen seine reiche Waffensammlung und sprach: „Kehret zu euerem Gebieter zurück und saget ihm, dass ich mein Recht auf Bulgarien auf diese Waffen stütze, die ihr hier sehet.“²⁾ Nun musste Sigismund wohl oder übel seine Kräfte mit denen des Sultans messen. Weil er sich jedoch selbst zu schwach fühlte, gedachte er, einen allgemeinen europäischen Krieg anzufachen. Der griechische Kaiser Manuel hatte Sigismund schon lange um Hilfe

¹⁾ Rački, „Pokret“, „Rad“, S. 64—152.

²⁾ Phrantzes I, 14. Edit. Bonn., S. 59. Thurócz, Edit. Schwandtner I, S. 121 gleichlautend. Dass Bajezid die ungarischen Gesandten in Brussa hinrichten liess, wie Aschbach nach Bonfini erzählt, halte ich nicht für wahrheitsgemäss.

gegen die Türken gebeten, besonders, als der Padischah mit einem grossen Heere vor Constantinopel erschienen war. Einer der Boten, die er nach Ofen sandte, fiel in türkische Hände und verrieth Alles.¹⁾ Der beklagenswerthe Manuel konnte bloss Subsidien in Geld zusagen.²⁾ Venedig hatte dem König Sigismund und der Königin Maria schon unterm 6. September 1394 Hilfe zugesagt,³⁾ und der König sich überdies an den Papst gewendet, dieser möge die Christenheit zum Kreuzzuge auffordern. Zum Unglück waren jedoch die Katholiken gespalten. Bonifacius IX. war von Ungarn, Deutschland, Polen, Italien und England anerkannt. Er trug dem Erzbischof Johannes von Neopatras auf, in Bosnien, Croatien, Dalmatien und Slavonien unter den üblichen Indulgentien das Kreuz zu predigen (3. Juni 1394). In diesen Ländern herrschte jedoch grosse Aufregung, und sie vermochten nicht die vom Papste erwartete Truppenanzahl beizustellen. Am 15. October 1394 ging der päpstliche Legat Johannes de Gubbio in derselben Angelegenheit in das Gebiet des Erzbisthums Salzburg und der diesem unterstehenden Bisthümer, nach Oesterreich und dem venetianischen Gebiete.⁴⁾ Aber der wichtigste Theil von Europa, Frankreich, Spanien, Neapel und Sicilien gehorchten Bonifacius IX. nicht, denn sie mussten sich vor seinem Gegenpapste Clemens VII. in Avignon beugen. Sigismund erwartete von ihnen die ausgiebigste Hilfe und erfasste eine hiezu günstige Gelegenheit. Der französische Adel kämpfte dazumal auf fast allen Schlachtfeldern Europas, denn in Frankreich herrschte Ruhe und der Waffenstillstand mit England dauerte noch. Französische Helden kämpften in Preussen, in Ungarn unter Sigismund, ja sogar im Dienste des Sultans und Tamerlans.⁵⁾ Hieraus ist ersichtlich, dass Frankreich sich für den Krieg der Christen gegen die Türken interessirte. Philipp der Kühne, Herzog von Burgund, sandte als Erster seinen Marschall Wilhelm de la Trémoille zu König Sigismund.⁶⁾ Der Marschall reiste im Jänner 1395 über Venedig, wo er die ungarischen Gesandten zu treffen hoffte, um vereint mit diesen den Senat der Republik zum Kriege gegen die Türken zu begeistern. In dieser Zeit war Venedig das Centrum aller Unternehmungen gegen den Orient, und dort trafen die Gesandten der verschiedenen Mächte zusammen. Hier hatte Kaiser Manuel ebenso seinen Vertreter, wie Frankreich, Burgund, England und Ungarn.⁷⁾ De la Trémoille konnte jedoch die ungarischen Boten nicht erwarten und reiste am 4. Februar 1395 ab.

Unterdessen hatte König Sigismund an König Carl VI. von Frankreich eine Gesandtschaft, bestehend aus drei ungarischen Magnaten mit dem Graner Erzbischof Johann Kaniszai als Führer geschickt.⁸⁾ Diese kehrten vorerst in Venedig ein, wo der Senat mit ihnen in Unterhandlungen trat. Die Ungarn hoben die Nothwendigkeit eines

¹⁾ Neschri ap. Tury Josef, S. 48. Der Brief hatte folgenden Inhalt: „Warum zögerst du? Der Türke zieht schon wider dich, sei bereit!“ Ebenso Sead-Eddin, S. 118. Der Sultan schreibt hingegen: „Als ich im Vorjahre mit den rechtgläubigen Kriegern und den Truppen des Vezirs, des Beglerbegs und der Begs und mit meinem ganzen sieggewohnten Heere gegen Constantinia zog, gegen dieses Nest der Ungläubigen, es angriff und belagerte, griff der verfluchte König von Ungarn im Einverständnisse mit dem dummen Kaiser sofort die Stadt Nicopolis an,“ S. 367.

²⁾ Phrantzes, S. 59 und Sead-Eddin, S. 118 sagen, dass Manuel bloss um Hilfe gebeten habe. Ebenso Ducas, S. 50.

³⁾ Ljubić: „Listine“ IV, S. 335—336.

⁴⁾ Mansi: „Annal. eccl.“, Bd. XXVI, S. 584—586. Die Bulle vom 3. Juni 1394 beginnt „Cogimur ex debita“ und die vom 15. October 1394 „Ad apostolatus nostri.“

⁵⁾ Delaville le Roux: „La France en Orient“ I, S. 228—229.

⁶⁾ Delaville de Roux: „La France en Orient“ I, S. 228—229.

⁷⁾ Ljubić, S. 338.

⁸⁾ Fejér, Cod. dipl., Bd. X. 1, S. 348. Er lebte bis zum Jahre 1418.

Geschwaders von 25 Galeeren hervor, welches den Uebertritt der Osmanen aus Asien nach Europa verhindern sollte. Die Kosten würden sich monatlich auf 40.000 Ducaten belaufen. Die Republik erwiderte, wenn König Sigismund im Vereine mit den Herzogen von Burgund, Orléans und Lancaster auf dem Festlande Krieg führen werde, wolle sie diese Coalition mit der geforderten Anzahl von Schiffen unterstützen, fügte jedoch sogleich hinzu, dass sie es nicht thun werde, wenn Sigismund isolirt bleibe. Die Republik liess sich hiebei von der Rücksicht auf ihre levantinischen Handelsinteressen leiten (5.—12. März 1395).¹⁾ — Hierauf begab sich die Gesandtschaft weiter nach Burgund und traf am 8. Mai in Lyon ein. Der Herzog von Burgund bereitete ihr einen festlichen Empfang und erneuerte seine Versprechungen. Nachdem er die Gesandten besonders reich beschenkt hatte, gab er ihnen seinen Ritter Renier Pot als Begleiter durch Frankreich mit.²⁾ Weil jedoch die Oeime des Königs damals nicht in Paris, sondern am päpstlichen Hofe in Avignon weilten, ging die Gesandtschaft gar nicht zu Carl VI., sondern begab sich zuerst zur Herzogin von Burgund nach Dijon (17.—19. Mai) und Bordeaux. Hier residirte der Herzog von Lancaster, der der Gesandtschaft die weitgehendsten Versprechungen machte.

Erst am 6. August trafen die Ungarn in Paris ein, als eben der Herzog von Burgund dort anlangte, zusammen mit den königlichen Prinzen, die den königlichen Rath bildeten. Der Empfang der Deputation war ein sehr herzlicher. Johann Kaniszai überreichte dem Könige Carl VI. in der ersten Audienz das Handschreiben seines Gebieters Sigismund und stellte dann in zündender Rede die Macht Bajezits, das traurige Schicksal Bulgariens, Serbiens und der Wallachei dar und schloss mit der Bitte, Sigismund nicht im Stiche zu lassen. Dieser Bitte entsprach sofort der Connetable von Frankreich Comte d'Eu, der schon 1392 mit Sigismund in dessem ersten Kriege gegen die Türken gekämpft hatte und in Frankreich über den ungarischen König allerlei Schönes erzählte. Auch andere französische Herren schlossen sich dem Connetable an, zuletzt Carl VI. selbst. Neun Tage später verliess die ungarische Gesandtschaft Frankreich, beladen mit Geschenken und voll der festen, begeisterten Zusagen hinsichtlich der von Frankreich dem Könige von Ungarn zu leistenden Hilfe.

II.

Sigismunds Allirte und die Stärke beider Heere.

Wir haben gesehen, unter welch' glücklichen Auspicien Sigismund Frankreich um Hilfe angegangen hatte. Abgesehen von dem krieglerischen Geiste, der in diesem Lande platzgegriffen hatte, war das Land gegen Aussen ruhig und hatte umsoweniger einen Angriff von englischer Seite zu fürchten, als eben die Vermählung der Tochter Carls VI., Isabella, mit dem Könige von England vollzogen worden war. Der König von Frankreich hatte keine Hindernisse zu fürchten, als er dem Herrscher von Ungarn Hilfe versprach, er fand sich hierin in voller Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meinung seiner Unterthanen. Die Entscheidung des Königs wurde in ganz Frankreich freudig begrüsst. Weil jedoch das Land nicht ohne Wehrmacht bleiben konnte, galt es diejenigen zu wählen, welche in den Krieg gegen die Osmanen ziehen sollten.

An der Spitze der Bewegung stand der Herzog von Burgund, der sein lebhaftes Interesse für die Sache bereits bekundet hatte. Wir haben ja erwähnt, wie zuvor-

¹⁾ Ljubić, S. 338—343.

²⁾ Plancher, Histoire de Bourgogne, Bd. III, S. 147.

kommend er die ungarischen Gesandten empfing und wie eifrig er sich ihrer bei Carl VI. annahm. Er trat nicht deshalb für den Kreuzzug ein, um persönlich daran theilzunehmen, sondern weil er seinem Sohne eine führende Rolle in demselben zugedacht hatte. Jean Comte de Nevers war etwa vierundzwanzig Jahre alt und beim burgundischen Adel allgemein beliebt. Er hatte schon an Kämpfen theilgenommen, jedoch nicht als Heerführer. Die Ritterwürde (la chevalerie) an der Spitze des französischen Adels gegen die Türken zu erringen, war für einen Prinzen seines Geblütes eine ehrenvolle Gelegenheit. Im Schlosse von Artois wurde ausschliesslich von diesem Kriege gesprochen. Der Graf de Nevers ergriff die Gelegenheit mit Begeisterung. Der Herzog, sein Vater, hatte ihm die Feldherrnrolle überlassen und es bedurfte nur noch der Bestätigung durch den König, um die Rüstungen zur Abreise zu beginnen. Die Bestätigung, welche Jean Comte de Nevers zum Befehlshaber des Kreuzheeres machte, traf bald ein und machte auf den gesammten Adel von Frankreich und Burgund einen vortrefflichen Eindruck. Die Zahl der sich meldenden Freiwilligen war so gross, dass man an eine Auswahl schreiten musste. Der König nominirte den Connetable Grafen d'Eu und den Marschall von Boucicaut als Beiräthe des jungen Feldherrn und diese wählten etwa tausend der hervorragendsten französischen Edelleute. Mit den Dienern und dem bewaffneten Gefolge betrug das französische Heer etwa 4000 Mann. Zuerst nahmen das Kreuz d'Eu und Boucicaut, nach ihnen sammelte sich „die Blüthe des Adels und des Ritterthums“ um den jungen Comte de Nevers. Henry und Philippe de Bar, die Vettern des Königs, Egeran de la Coucy, Admiral Jean de Vienne, Guy und Guillaume de la Tremoille, Comte de la Marche, Renand de Roye, der Begleiter des Marschalls Boucicaut auf dessen früheren Orientzügen, Sire de Sempy, waren die Vornehmsten unter denjenigen, welche dem König Sigismund zu Hilfe zu eilen bereit waren.

Für die Kosten des Feldzuges kam der Herzog von Burgund auf, bloss für diejenigen Ritter nicht, welche auf ihre eigenen Kosten in den Krieg zogen. Seinen Officieren bezahlte er zur Bestreitung ihrer Auslagen den rückständigen Sold. Mit Verordnung vom 29. März 1396 wurde die Suite des jungen Feldherrn bestellt: 193 Ritter und Schildträger, 20 Schützen, 7 Mundschenken und anderes Gesinde wird aus diesem Anlasse aufgezählt. Das Banner Jeans de Nevers wurde dem tapferen Philipp de Mussy anvertraut, die Standarte trug Gruthuze. Drei Ritter, Courtiambles, Jean de Blaisy und Bueil, bildeten die Bedeckung des Banners, Nanton und Huguenin de Lugny hatten die Standarte zu schützen. Zwei Wagen führten Waffen und Proviant, einer Tueh aus Arras, achtundzwanzig Pferde schliessen das Verzeichniss ab. Interessant wäre es, über die Ausrüstung der übrigen Ritter, namentlich über die Philipps von Burgund etwas zu erfahren, doch ist davon in der Beschreibung nichts erwähnt. Carl VI. sandte seinerseits eine stattliche Anzahl Ritter, worunter er den Conte d'Eu und den Marschall de Boucicaut wahrscheinlich auch ausrüstete. Die Hilfe, welche Sigismund aus Frankreich erhielt, war demnach eine namhafte.

Ausser dem französischen Adel wurde auch ein Söldnertrupp auf den Kriegsschauplatz entsendet. Dies erwähnen jedoeh bloss die deutschen Annalisten, welche die Stärke mit 6000—10.000 Mann angeben. Es wird jedoch der Wahrheit am nächsten kommen, die gesammte französische Hilfsmacht auf 10.000 Mann zu taxiren.

Philipp der Kühne umgab seinen Sohn mit tüchtigen Heerführern als Rathgeber und Stützen. Er dachte an Alles. Der Papst gewährte den Kreuzfahrern vollständigen Sündenablass und die Erlaubniss bei Ungläubigen und Schismaticern essen und übernachten zu dürfen, sich ihre Beiehtiger zu wählen und die Messe vor Sonnenaufgang

zu hören. Ueberdies bestätigte er das Gelübde des jungen Feldherrn. So trug dieser Feldzug zu Beginn einen rein religiösen Charakter. Philipp der Kühne befolgte die Tradition des burgundischen Hofes, der die Pracht liebte. Die Fahnen und Standarten waren mit Gold und Silber geschmückt, überall war das Wappen und der Wahlspruch des Comte de Nevers angebraecht. Die Trompeten, die Schabraeken waren mit Silber geschmückt und trugen die Farben Burgunds. Im Mittelfeld des Banners prangte das Bild der gebenedeiten Jungfrau, umgeben von Lilien und den Wappen der Heerführer, mehr als zweihundert Mensehen trugen die lichtgrüne burgundische Livrée. Dieselbe Farbe wiesen die Sammtzelte auf. Ueberall herrschte blendende Praecht, welche die damals sehr bedeutende Summe von 1835 Francs kostete. Um die Kosten des Feldzuges zu decken, beschloss der Herzog schon 1394 eine ausserordentliche Abgabe einzuhoben, von weleher er 200.000 Francs erwartete. Der König von Frankreich schuldete ihm 160.000 Francs, sein ordentliches Einkommen betrug 183.000 Francs, was zusammen eine halbe Million ergab, auf die Philipp zum vorliegenden Zwecke rechnen durfte. Ueberdies erwartete er bestimmt weitere Zusehüsse von verschiedenen Seiten, doeh erfüllte sich diese Erwartung nicht überall. Indessen langten diese grossen Beträge trotzdem nicht vollständig, und der Herzog liess sich in Schulden ein. Bloss der König spendete zehntausend Francs.¹⁾

Aber nicht bloss Frankreich, sondern fast das ganze katholische Europa leistete dem Hilferufe Sigismunds gegen die osmanisehe Gefahr Folge, vor Allem das mit den Luxemburgern eng verknüpfte Deutschland. Obwohl sich hier die Zahl der Hilfstruppen nicht genau angeben lässt, muss dieselbe nach der Zahl und dem Rufe der Heerführer bedeutend gewesen sein. Die Deutschen erhoben sich von Polen bis zum Elsass, von Luxemburg bis Steiermark, oder wie die Klinberger Chronik sagt: „bechem, poland, österrieh, payern, missen, turingen, saehsen, franeken, hessen, von dem rin, swaben, elsäss.“ Genannt werden folgende Magnaten: Pfalzgraf Ruprecht Pipan, der älteste Sohn des Churfürsten und späteren Königs Ruprecht II., der Graf von Katzenellenbogen, dessen Identität sich nicht feststellen lässt, dann Hermann Graf von Cilly, Burggraf Johann von Nürnberg. Auch der deutsche Orden kam Sigismund zu Hilfe, doch ist darüber nichts Näheres bekannt.²⁾ Auch England rüstete unter dem Befehl des John de Beaufort an 1000 Ritter aus. Doeh kam diese Hilfe mehr vom enthusiastischen englischen Adel, als vom Hofe. Leider ist über das Schicksal dieser Hilfstruppe nichts bekannt worden, dieselbe wird sogar bloss in deutschen, italienischen und griechischen Quellen erwähnt, während die englischen darüber vollkommenes Schweigen bewahren.³⁾

Die traurige innere Lage der italienischen Kleinstaaten verhinderte diese, sich der allgemeinen Bewegung anzuschliessen und dem Könige von Ungarn Hilfe zu bringen. Bloss Venedig befand sich in einer besseren Situation, die Republik blieb jedoeh ihrer listigen Handlungsweise treu. Wir wissen, dass sie den Rüstungen Sigismunds zusah und gleichzeitig sich in Unterhandlungen einliess. Im September 1395 begab sich der venetianische Legat Giovanni Alberti an den französischen Hof unter dem Vorwande,

¹⁾ Gl. J. Delaville de Roux, S. 233—240, wo Alles nach Documenten aus französischen Archiven angeführt erscheint und der II. Bd. des Werkes, wo auf S. 18—20 die Rechnung des Herzogs von Burgund mitgetheilt wird.

²⁾ Ueber die deutschen Hilfstruppen siehe Brauner, „Die Schlacht bei Nicopolis 1396“, Breslau 1876, S. 9—13, wo diese Frage besprochen wird, ohne ein reines und bestimmtes Resultat zu ergeben. Nach Brauner richtet sich auch Delaville, S. 240—242.

³⁾ Delaville, S. 242 und Brauner, S. 25.

die Befreiung einiger im Kerker befindlichen Venetianer zu erwirken, in Wirklichkeit jedoch, um die französischen Kreuzzugsrüstungen zu beobachten. Nach neun Monaten berichtete er dem Senate, was er gesehen, was die Republik sodann zu einem definitiven Entschlusse bestimmte.¹⁾

Die ganze Zeit hindureh währten die Unterhandlungen zwischen dem byzantinischen Hofe und König Sigismund. Am 3. März 1396 wusste man bereits in Venedig, worin die beiden Monarchen übereingekommen waren. Sigismund hatte versprochen, seine Armee bis zum Mai an der Donau zu concentriren, und die Hoffnung geäußert, schon im Juni vor Constantinopel einzutreffen und dieses von den Osmanen zu erlösen. Der griechische Kaiser rüstete wieder zehn Galeeren aus und versprach durch einen Monat für deren Unterhaltung beizutragen, während die Kosten für die übrigen drei Monate dem Könige von Ungarn zur Last fielen. Die Cassabestände des Kaisers betragen bereits dreissigtausend Ducaten.

Diese Neuigkeit gelangte zu einer Zeit nach Venedig, als die dortige Regierung eine Gesandtschaft an Sultan Bajezid abfertigen wollte, um ihn möglicherweise mit dem Kaiser von Byzanz auszusöhnen. Nun wurde diese Absicht freilich aufgegeben.²⁾ Jetzt verlangten die ungarischen Abgesandten von der Republik eine definitive und klare Antwort. Indessen hatte die Republik von ihrem in Frankreich weilenden Legaten die Lage der dortigen Dinge in Erfahrung gebracht und versprach infolge dessen, an die Ufer des ägäischen und des schwarzen Meeres zwischen Mitte Juli und Mitte August vier Galeeren zu entsenden.³⁾ Die Bitte Sigismunds um ein Gelddarlehen hatte jedoch keinen Erfolg, weil die Republik angeblich für den eigenen Bedarf nicht genug hatte, während es ihr sehr gut bekannt war, wie pünktlich der König in Geldsachen sei,⁴⁾ was sie auch am 24. April klar aussprach, als sie nach Ofen sagen liess, es sei bloss ein Personaldarlehen.

Marino Sanudo berichtet, auch Genua und Florenz seien dem Bündnisse beigetreten; das ist jedoch zweifelhaft.⁵⁾ Polen nahm an der Expedition ganz gewiss theil, aber wir wissen davon ebensowenig etwas Näheres, wie über die englischen Truppen.⁶⁾ Es bleibt also noch der Ritterorden auf der Insel Rhodos, den Sigismund ebenfalls um Hilfe anging. Auf diesen konnte er mit Sicherheit rechnen, wie auch auf den Beistand anderer Ritterorden, deren Hauptaufgabe im Kampfe gegen die Muselmanen bestand.⁷⁾

Dies waren sämmtliche Hilfstruppen in der unglücklichen Schlacht von Nicopolis. Wir wollen später den Versuch machen, ihre Anzahl zu bestimmen; für jetzt können wir blos sagen, dass das Hilfsheer sehr zahlreich war, und dass dergleichen Europa seit der Zeit des ersten Kreuzzuges noch nicht gesehen hatte.

Im Frühling 1396 setzten sich die Kreuzheere gegen Ungarn in Bewegung. Die Hauptmacht unter dem Befehle des Comte de Nevers sollte am 20. April in Dijon eintreffen, um dort den Sold zu empfangen. Als Hauptsammelplatz war Montbéliard, als Tag der Zusammenkunft der 30. April bestimmt. Jean de Nevers erhielt schon am 6. April in Paris vom Könige Urlaub und ging mit grossem und glänzendem Gefolge nach Saint-Denis zur Huldigung. Nach Dijon kehrte er am 13. zurück, um die letzten

¹⁾ Romanin, Storia docum. di Venezia, Bd. III, S. 335.

²⁾ Ljubić, Listine, S. 360.

³⁾ Ibidem, S. 363—365.

⁴⁾ Ibidem.

⁵⁾ Muratori, Script. rer. it., Bd. XXII, S. 762.

⁶⁾ Dlugoss, Histor. pol. I, S. 145—146; Annales Polonicae II, S. 1159.

⁷⁾ Brauner, S. 9—13 und Delaville, S. 244—245.

Vorbereitungen zum Kriege zu treffen. Alle Mitglieder seiner Familie versammelten sich in dieser Stadt, um Abschied von ihm zu nehmen. Sie ahnten nicht, wie es ihrem Liebling ergehen werde. Am 30. April brach er nach dem Mittagessen nach Montbéliard auf, um Heersehau über die versammelten Truppen zu halten.¹⁾ Von hier ging die Armee nach dem Elsass, übersetzte den Rhein bei Strassburg und stieg im Breisgau in das Donauthal hinab. Das Heer marschirte ziemlich rasch. Am 9. Mai stand es bei Löffenburg in Baiern, und der Feldherr schrieb von hier nach Regensburg um Schiffe, welche die Truppen nach Ofen befördern sollten.²⁾ Auch eine weitere französische Truppe zog in den Krieg. Diese stand unter den Befehlen des Henry de Bar und des Egeran de la Couey, verliess Paris Ende April und zog über die Alpen nach Italien. In Baiern stiessen Deutsche zu den Franzosen. Dieselben folgten der Führung Johanns von Nürnberg und des Pfalzgrafen vom Rhein, Robert. In Straubing wurde Jean de Nevers von seinem Schwager Adalbert II. von Baiern sehr feierlich empfangen, ebenso in Wien von Herzog Leopold IV. von Oesterreich. Am Pfingsttage (21. Mai 1396) fand der Einzug in die Burg statt, und hier verblieb Nevers längere Zeit. Indessen waren de Bar und de Coucy in Venedig eingetroffen. Wenn sie den Brenner überstiegen, konnten sie sich mit Jean de Nevers vereinigen; sie thaten es jedoch nicht, sondern verlangten von der Republik nach Zengg übersetzt zu werden, um von dort auf dem Landwege die Vereinigung mit Sigismund zu bewirken. Die Republik erfüllte ihr Verlangen und überseifte sie am 30. Mai auf die croatische Küste. Wie lange der Comte de Nevers in Wien verblieb, ist nicht bekannt. Doch wurde sein Heer hier mit Proviant versehen und schiffte sich auf 70 Fahrzeugen ein, um donauabwärts zu fahren. Gleichzeitig wurde der flandrische Ritter Gautier de Ruppes nach Ofen entsendet, um Sigismund die bevorstehende Ankunft der Kreuzfahrer zu melden, was den König mit grosser Freude erfüllte. Im Juli trafen die Franzosen nach dreimonatlichem Marsche in Ofen ein.³⁾

Hier war der Concentrirungspunkt der verbündeten Streitkräfte. Der Comte de Nevers, sowie Coucy und de Bar trafen fast gleichzeitig ein. Das englische Hilfscorps, verschiedene Ritterorden und die Polen versammelten sich um Sigismund und sein Kriegsheer. Nun konnte über den bevorstehenden Feldzug ernstlich Rath gepflogen werden. Dass Sultan Bajezid den Krieg mit Ungarn wünsche, war seit dem Augenblicke gewiss, als er die Abgesandten des Königs, welche ihn befragten, mit welehem Rechte er Bulgarien in Besitz nahm, brüsk abfertigte. Zuletzt erklärte der Sultan dem Könige offen den Krieg und liess ihm sein Eintreffen auf ungarischem Boden für Mai ankündigen (Februar 1396). Als das Kreuzheer in Ofen anlangte, war über feindselige Bewegungen des Sultans noch nichts bekannt. Sigismund hatte sich für die Defensive im eigenen Lande entschlossen, diese Absicht stiess jedoch auf heftigen Widerstand der gesammten Rittersehaft, welche gierig war nach Kriegeruhm. In dem darauffolgenden Kriegsrathe führte de Coucy das grosse Wort. Er trat für die Offensive und den Vormarsch auf türkischen Boden ein, und sein Antrag wurde von der grossen Mehrheit mit lodender Begeisterung angenommen.⁴⁾

¹⁾ Ploucher, Hist. de Bourg., Bd. III, S. 148—149; Religieux de Saint Denis, Bd. II, S. 428; Juvenal de Ursins, Bd. II, S. 408.

²⁾ Brauner, S. 23; Aschbach I, S. 97 verzeichnen die Reiseroute der Kreuzfahrer unrichtig; Delaville, S. 246.

³⁾ Froissard, Bd. XV, S. 243—244 und 393; Religieux, S. 428—430; Livre de faits, S. 590—591; Juvenal, S. 407. Delaville, Bd. II, S. 25 publicirt die Documente, welche sich auf die Franzosen beziehen, die über Italien und Zengg nach Ofen zogen.

⁴⁾ Froissard I. in Livre de faits, S. 1.

Als Ziel des Krieges wurde die Austreibung der Osmanen aus Europa aufgestellt; dies schien den Kreuzfahrern eine leichte Aufgabe zu sein, denn sie glaubten, Bajezid werde sich überhaupt in keinen Kampf einlassen. Viele träumten schon von einer Befreiung des griechischen Kaiserthums, ja sogar von einer Erlösung Jerusalems und der heiligen Stätten. Nicopolis wurde allgemein als der strategische Ausgangspunkt angesehen. Nach dem Falle dieses festen Platzes, welcher noch vor Anlangen des Sultans in Aussicht genommen ward, rechnete man auf die entschiedene Theilnahme des Vojvoden der Walachei, Mirča, dessen Versprechungen im Lager des Kreuzheeres gewissen Zweifeln begegneten. Dann wäre der Weg bis Adrianopel offen gewesen; auch dieses sollte vor Eintreffen des Feindes genommen werden. Solchen Träumereien gab sich die versammelte Ritterschaft hin, ohne zu ahnen, welches Schicksal sie erwarte.

Der Weg nach Nicopolis sollte über Siebenbürgen und Orsova führen und von hier nach der Walachei. Damit war der Nebenzweck verbunden, die Walachen zum Anschlusse an die Kreuzfahrer zu zwingen. Aber dieser Weg war viel länger als der längs der Donau, welch' letzterer noch überdies die Serben verhindert hätte, sich dem Sultan anzuschliessen. Der Kriegerath entschloss sich für die Marschrichtung längs der Donau nach Orsova. Hier wurde die Donau in grösster Unordnung überschritten; überdies versündigten sich die Kreuzfahrer und unter diesen namentlich die übermüthigen Franzosen durch eine Plünderung Serbiens, die Veraulassung zu inneren Zwistigkeiten gab. Das Kreuzheer ging in seiner Selbstüberschätzung so weit, dass es keine Wachen aufstellte, keine Kundschafter ausschickte, kurz keinerlei Sicherheitsvorkehrungen traf und den Feind gar nicht in Betracht zog. Vor Widdin angelangt, wurden Anstalten zur Belagerung dieser Festung getroffen, doch zog es der Befehlshaber der Stadt angesichts der Vorbereitungen zur Belagerung vor, die Festung zu übergeben. Die wenigen Türken, welche in der Stadt waren, wurden niedergemetzelt und eine Besatzung von 300 Mann darin zurückgelassen.¹⁾ Unmittelbar darauf wurde Comte de Nevers nebst dreihundert seiner Gefährten zu Rittern geschlagen.²⁾ Das Heer marschirte sodann die Donau entlang und fand bei Rahovo zum ersten Male ernstern Widerstand. Diese Stadt war mit einer doppelten Umfassungsmauer umgeben, welcher Vertheidigungsthürme eine noch grössere Festigkeit verliehen, und hatte eine tapfere, zu Allem entschlossene Besatzung. Eine französische Abtheilung von 500 auserlesenen Kriegern, geführt von Philippe de Bar, Comte de la Marche, Coucy, dem Connetable d'Eu und dem Marschall Boucicaut eilte noch während der Nacht voraus, um früher als die Armee vor der Stadt einzutreffen. Mit Tagesanbruch griffen sie die Osmanen an, welche einen Ausfall machten, um eine Brücke zu zerstören. Nach längerem Kampfe wurde die osmanische Besatzung in die Stadt zurückgedrängt, aber die Franzosen waren numerisch zu schwach, um einen ernstern Erfolg zu erlangen. Als Sigismund hievon Kunde erhielt, sandte er Hilfe und gab Befehl, Sturm zu laufen, der französische Stolz wies die Unterstützung jedoch zurück. Marschall Boucicaut hielt an seine Truppe folgende Ansprache: „Es wäre eine Schande, wenn eine andere Truppe diese Brücke, welche wir mit unserem Blute eroberten und besetzt halten, überschreiten sollte. Meine Brüder und Freunde! Lasset uns zeigen, dass wir ihrer Hilfe nicht bedürfen.“ Boucicaut erstieg nach hartem Kampfe zuerst die Mauer. Seine Standarte, welche Igne de Chevnon trug, gerieth in Feindeshand, der Träger stürzte mit der

¹⁾ Fejér, Bd. X, S. 2—420; Livre de faits, S. 591; Schiltberger, S. 51. Brauner irrt mit seiner Angabe, die Kreuzfahrer hätten früher Orsova und dann erst Widdin genommen. Schiltberger nennt Widdin „Pudem“.

²⁾ Livre de faits, S. 1; Froissard, Bd. XV, S. 248.

Sturmleiter in den Festungsgraben. Nun erfolgte ein allgemeiner Sturmangriff, der bis in die Nacht hinein dauerte. Am anderen Morgen ergab sich die bulgarische Bevölkerung der Stadt dem Könige Sigismund unter der Bedingung, dass er ihr Leben und Vermögen schonen werde. Boucicaut zog in die Stadt ein und übergab dem Könige alle Türken, deren er habhaft wurde. Dieselben wurden in Kriegsgefangenschaft abgeführt.¹⁾

Schon zu Beginn des Krieges trat gegenseitige Eifersüchtelei zu Tage, welche für die Zukunft Befürchtungen rechtfertigte. Rahovo liess die gegenseitigen Leidenschaften noch mehr auflammen, welche zwischen den Franzosen und dem übrigen Heere herrschten. Nachdem der König in der Stadt 200 Mann als Besatzung zurückgelassen, zog er weiter.

Am 12. September traf Sigismund mit seinem Heere vor Nicopolis ein, einer starken Festung am rechten Donauufer. Dieselbe beherrschte das Thal der Aluta, war mithin der Schlüssel zur türkischen Position in der Walachei, also ein wichtiger strategischer Punkt. Deshalb hatte Sultan Bajezid eine starke Besatzung unter dem Befehle des tapferen Togan-Beg in die Stadt gelegt. Mit Waffen und Proviant reichlich versehen, beschloss der Befehlshaber, sich bis zum letzten Athemzuge zu vertheidigen. Sigismunds Heer litt hingegen Mangel an allen ordentlichen Belagerungsmitteln, aber die Franzosen, welche überall die Ersten sein wollten, verloren den Muth nicht. „Leitern sind rasch angefertigt,“ sagte der Marschall, „und in den Händen tapferer Männer ersetzen sie alle Kriegsmaschinen.“ Doch täuschte sich der tapfere Marschall. Ein Sturm nach dem anderen wurde abgeschlagen, die Belagerer mussten sich entschliessen, die Stadt durch Aushungern zu bezwingen. Dieselbe wurde von allen Seiten enge cernirt, die Donauflotte unterbrach die Verbindung mit der Walachci. Die Ungarn, die Deutschen und die übrigen nichtfranzösischen Bundesgenossen lagerten gemeinsam, während die Franzosen näher an die Stadt heranrückten und darauf warteten, dass die Stadthore geöffnet würden, damit sie als die Ersten einziehen könnten.

Die Belagerung hatte bereits fünfzehn Tage gedauert. Die Ritter, ohne kriegerische Beschäftigung, gaben sich dem Wohlleben hin, ohne daran zu denken, dass der Sultan von irgend einer Seite hereinbrechen könne. Die Franzosen widmeten sich lebhaft der Unterhaltung jeder Art, die Disciplin ging vollends verloren. Nicht einmal Lagerwachen wurden ausgestellt. Die Kundschafter streiften unthätig herum, das ganze Heer war von der grössten Sorglosigkeit ergriffen. Man glaubte sogar, der Sultan befände sich in Asien, während er sich zu einer Belagerung Constantinopels rüstete, als er die Nachricht erhielt, ein grosses Kreuzheer stünde vor den Mauern von Nicopolis.²⁾ Nun sammelte er auch sein Heer, welches sich in Philippopel concentriren sollte. Von hier führten zwei Wege über den Balkan nach Nicopolis: der eine über das Thor Trajans, der zweite über Tatar-Bazardžik. Beide Wege vereinigten sich im Thale der Osma und Jantra, zweier unbedeutenden Nebenflüsse der Donau. Sultan Bajezid hatte dem serbischen Despoten Lazarevié den Befehl zukommen lassen, im Thale der Osma zu seinen Truppen zu stossen. Dieser drang bis zur Jantra vor und marschirte auf Laroca, während Bajezid mit seinen Janitscharen auf Trnovo marschirte.³⁾

¹⁾ Livre de faits, S. 1—6 und 591—593; Juvenal, S. 408; Froissard, S. 1; Schiltberger, S. 15. Man glaubt allgemein, Sigismund habe die Gefangenen gleich niedermetzeln lassen. Doch verlegen glaubwürdige Quellen dieses Blutbad unmittelbar vor die Schlacht von Nicopolis.

²⁾ Livre de faits, S. 593; Juvenal, S. 408; Religieux, S. 494—496; Schiltberger, S. 52; Froissard, Bd. XV, S. 264—268.

³⁾ Delaville, S. 259.

Die Kreuzfahrer waren so sehr überzeugt, dass ihnen von Seite der Türken keinerlei Gefahr drohe, dass Marschall Boueieaut jene Kundschafter, welche die Annäherung des Sultans meldeten, mit Stockstreicheln und Tortur quälen liess, weil sie angeblich die Tapferkeit des Heeres schädigten. Anderen wurden deshalb die Ohren abgeschnitten, weil sie angeblich unwahre Nachrichten verbreiteten.¹⁾

So tief war die Disciplin des verbündeten Heeres gesunken.

Ganz anders wirkten jedoch diese Meldungen auf König Sigismund und dessen vorsichtige Heerführer. Der Banus von Mačva, Ivan von Maróth (Morović), ritt mit fünftausend Mann gegen Trnovo, um sich von der Anwesenheit des Sultans Gewissheit zu verschaffen. Bei der Rückkehr des Banus am 24. September 1396 wusste man bereits, dass der Sultan an der Spitze einer ungeheuren Armee heranrücke und nur noch fünf Meilen von Nicopolis entfernt sei.²⁾ Der König liess dies sogleich ins französische Lager melden. Die Ritter empfingen die Nachricht während des Dinners, und die Folge desselben war die denkbar grösste Unordnung. Alles griff zu den Waffen, bestieg im trunkenen Zustande die Rosse und zeigte grosse Begeisterung für den Kampf. Die Heerführer hatten alle Hände voll zu thun, um das Kriegsvolk zurückzuhalten, dass es sich nicht in der vollsten Unordnung auf den Feind stürze.³⁾ Im ersten Eifer metzelten die Kreuzfahrer die in Rahovo gefangenen Türken nieder, von denen sie anfangs ein grosses Lösegeld erwartet hatten.⁴⁾ Am Abend dieses an Aufregungen reichen Tages traten die Heerführer zum Kriegsrathe zusammen. Sigismund beantragte, dass die Walachen unter Vojvode Mirča den Kampf eröffnen sollten. Es waren dies leichtbewaffnete Truppen, welche Terrain und Feind kannten. Der König fürchtete auch, der treulose Vojvode könnte ihn verrathen, was ihm unmöglich gemacht würde, wenn er sich in der vorderen Schlaechtlinie befände. Im zweiten Treffen sollten die Ungarn nebst den übrigen Verbündeten mit Ausnahme der Franzosen stehen, welche selbstständig auf die Janitseharen eindringen sollten. Die französischen Ritter gingen jedoch auf diesen Schlaechtplan nicht ein, ihre Eitelkeit und ihr Stolz liessen es nicht zu. Einem Connetable von Frankreich gebühre der erste Platz in der Schlaecht; ihn auf den zweiten verweisen, hiess ihm eine tödtliche Beleidigung zufügen, sagten sie. Der französische Adel könne nur in der ersten Reihe stehen, und der König von Ungarn, welcher sie in die zweite Reihe stellen wolle, habe die Absicht, die Lorbeeren und den Ruhm des Tages für sich selbst in Anspruch zu nehmen. Die erfahreneren Franzosen wie Coucy und Boueieaut schlossen sich der Ansicht des Königs an, konnten jedoch gegen den heftigen Widerstand der Uebrigen nichts ausrichten. Guy de la Tremoille rief Coucy wüthend zu: „Ich werde beweisen, dass ich keine Furcht kenne und mit dem Schwanz meines Pferdes dorthin gehe, wohin Ihr Euch mit dem Kopfe nicht wagt.“ Schliesslich musste der König nachgeben, und es wurde beschlossen, dass die Franzosen am Morgen des nächsten Tages die Türken als Erste angreifen⁵⁾ sollten. Und nun wollen wir die Anzahl der auf beiden Seiten kämpfenden Truppen in Betracht ziehen, um die Wichtigkeit der Schlaecht von Nicopolis besser zu beleuchten.

Sigismund sammelte zum Kampfe gegen die Türken so viel Truppen, als er vermochte. Sein Heer bestand jedoch aus heterogenen und zum Theile unzufriedenen

¹⁾ Religieux, S. 500.

²⁾ Fejer, Bd. X, S. 385. Einige Historiker nehmen irthümlich an, dass Nicolaus von Gara damit betraut worden sei.

³⁾ Livre de faits, S. 593; Froissard, S. 312.

⁴⁾ Religieux, S. 500; Juvenal, S. 409; Delaville, S. 261.

⁵⁾ Froissard, S. 314; Schiltberger, S. 52—53; Juvenal, S. 409; Religieux, S. 470.

Elementen, war deshalb nicht stark genug, es mit dem mächtigen Feinde aufzunehmen. Ein Grund für die Schwäche der königlichen Streitmacht lag in ihrer Organisation. Das Kriegsheer war bei den Croaten und Ungarn ursprünglich nach Stämmen eingetheilt, und diese Eintheilung wurde erst von der fremdländischen Anjou-Dynastie, namentlich jedoch von Ludwig I. abgeändert, unter welchem Herrscher sich die ungarisch-croatische Streitmacht zu bis dahin ungeahnter Höhe emporschwang. Alles wurde auf dem Banderialsystem aufgebaut, und das Heer bestand aus Truppen, welche auf Kosten des Königs, ferner der weltlichen und geistlichen Magnaten aufgestellt wurden. Jede Truppe bestand aus 500 Berittenen. Das Fussvolk stellte der Kleinadel bei. Dies genügte jedoch nicht für grosse Kriege, an denen dann auch die Bauern unter dem Commando einzelner Edelleute (*milicia portalis*) theilnahmen. Im Jahre 1396 stellte Sigismund sogar ein Heer von Söldnern ins Feld, blos um eine grössere Truppenmacht zusammenzubringen.¹⁾ Bei den widersprechenden Angaben der Quellen über die Heeresstärke lässt sich die Zahl der ungarischen, respective der fremden Truppen nur schwer bestimmen.²⁾ Wir glauben den thatsächlichen Zahlenverhältnissen am nächsten zu kommen, wenn wir die Stärke des christlichen Heeres wie folgt annehmen:

Das königliche Heer (Bandcrien)	36.000 Mann
Söldner	26.000 "
Siebenbürger Fussvolk	16.000 "
Franzosen	14.000 "
Deutsche	6.000 "
Deutsche und böhmische Söldner	12.000 "
Walachen unter Mirča	10.000 "
	<hr/>
	120.000 Mann.

Wie sehr unterschied sich dies Heer vom türkischen! Ausser den Serben unter Stjepan Lazarević bestand das letztere aus lauter für den Glauben begeisterten Osmanen, die auf verschiedenen asiatischen und balkanischen Schlaehtfeldern Ruhm und Siege gerntet hatten. Es war ein schlacht- und sieggewohntes Heer von fanatischen Glaubensstreitern, die im Leben jede Freiheit genossen, und denen im Tode Muhameds Paradies verheissungsvoll winkte. Von einem solchen Heere durfte man Alles erwarten. Ferner war in jenen Zeiten blos das osmanische Heer gut organisirt; es hatte eine ständige Fusstruppe, Janitseharen und Cavallerie (Spahis). In dieser Organisation lag auch das Geheimniss der türkischen Siege durch zwei Jahrhunderte, trotz aller Tapferkeit der christlichen Waffen.³⁾ Auch die Stärke des osmanischen Heeres ist übrigens nur schwer festzustellen. Auf christlicher Seite wird diese Stärke offenbar übertrieben, um die eigene Niederlage theilweise zu beschönigen. Die türkischen Quellen hingegen enthalten nichts darüber. Am wenigsten parteiisch sind noch die griechischen Annalisten. Es scheint, dass Bajezid kaum über mehr als 110.000 Mann verfügte, natürlich zusammen mit den serbischen Hilfstruppen, demnach fast über so viel als König Sigismund. Freilich kann die Tüchtigkeit des türkischen Heeres gegenüber dem christlichen nicht nachdrücklich genug betont werden, denn nur dieser hat der Halbmond seinen glänzenden Sieg zu verdanken.⁴⁾

¹⁾ Meynert, Das Kriegswesen der Ungarn, Wien 1876, S. 54—73.

²⁾ Delaville, S. 265; Keller, S. 23; Brauner, S. 30.

³⁾ Djevat-Beg, État militaire de l'empire ottoman: les Janissaires, Paris 1882.

⁴⁾ Delaville, S. 268—269.

III.

Die Schlacht bei Nicopolis.

(25. September 1396.)

Montag den 25. September 1396¹⁾ schickten sich die Franzosen mit dem grauenenden Morgen an, den Feind als die Ersten anzugreifen. Ohne sich um das übrige Heer zu kümmern oder die Herstellung einer angemessenen Schlachtordnung abzuwarten, stellte sich der Connetable an einem entsprechenden Punkte ausserhalb des Lagers auf. Vergebens suchte ihn Sigismund noch im letzten Augenblicke zur Annahme seines Schlachtplanes zu bestimmen; der hochmüthige Franzose wollte nichts davon hören, und kaum hatte der um den Ausgang schwer besorgte König das Lager verlassen,²⁾ als der Connetable das Zeichen zum Angriff auf die Osmanen gab. Unter dem unmittelbaren Befehle des Connetable standen etwa 700 Ritter. Er theilte dieselben in zwei Haufen, stellte sich persönlich an die Spitze des einen, während Nevers und Coucy den anderen führten. Unter den Franzosen befand sich auch der Grossmeister des Ritterordens von Rhodos nebst einer Anzahl der tapfersten Ritter. Die Fahne der Muttergottes wurde entfaltet, und Alle stürzten sich, gleich einer Sturmfluth, Alles vor sich nieder-reissend, auf den Feind, mit den begeisterten Rufen: Es lebe St. Denis! Es lebe St. George!

Das Schlachtfeld dehnt sich südöstlich von Nicopolis aus.³⁾ Dasselbe bildet eine gegen die nördlichen Vorberge des Balkans sanft ansteigende Ebene und ist im Osten von dem Flüsschen Osma begrenzt. In der Mitte erhebt sich ein Hügel, die Wasserscheide zwischen Donau und Osma. Zwischen der Stadt und diesem Hügel fand der erste Kampf statt.

Während die Franzosen planlos und ungestüm auf die Türken losschlugen, stellte sich das übrige Kreuzheer in der Eile auf so gut es konnte. Den rechten Flügel befehligte der Vojvode von Siebenbürgen Stefan Lacković, ein grosser Gegner des Königs Sigismund; das Centrum, zumeist aus Reiterei bestehend, der Banus von Croatien Nicolaus Gorjanski (Gara), während die übrigen Truppen vom Grafen Hermann von Cilly, dem Grafen von Nürnberg und Mirča geführt wurden.

Das türkische Heer theilte sich in drei Treffen. Das erste zählte ausser der irregulären Reiterei an 20.000 Mann Fussstruppen. Hinter demselben stand die Elitecavallerie (Spahi's) mit dem asiatischen Fussvolke. Das dritte Treffen, in welchem sich das Zelt des Sultans befand, stand hinter dem erwähnten Hügel. Es bestand aus dem Kern des Heeres, Janitscharen und Spahi's, an welche sich der Despot von Serbien, Stefan Lazarević, mit 5000 Serben anschloss.

¹⁾ Bei den Widersprüchen sämtlicher Quellen bezüglich des Datums der Schlacht ist es schwer, den Tag genau anzugeben. Die französischen Quellen sagen, am letzten Septembersonntag (24. September) sei es im Lager bekannt gewesen, dass der Sultan heranricke, der Kampf selbst habe am 25. stattgefunden. Die deutschen Quellen nennen den 27., 28. und 29. September, blos eine (Königshofen) den 25., welches Datum auch Justinger (Berner Chronik) und Froissard in Bd. XV., S. 410 angibt. Der grösste Theil der Historiker verlegt mit Rücksicht auf eine Inschrift in der Kirche von Kronstadt (Brassó) in Siebenbürgen die Schlacht auf den 28. September (Schwandtner II, 886). Wir glauben, mit Festhalten am 25. September der Wahrheit am nächsten zu kommen.

²⁾ Religieux, S. 502.

³⁾ Einige Historiker sind der Ansicht, das Schlachtfeld sei in der Nähe von Trnovo gelegen gewesen bei dem Orte Nikup. Kanitz (Donau-Bulgarien, Leipzig 1875, Bd. II, S. 189) hat jedoch das Irrige dieser Annahme klar nachgewiesen, indem er das Terrain eingehend beschrieb, womit er der historischen Wissenschaft einen bedeutenden Dienst leistete.

Der Kampf entwickelte sich zuerst zwischen beiden Vordertreffen. Die Türken hatten durch ihre Reiterei eine Reihe spitzer Pfähle maskirt, die sie behufs Abschwächung des Sturmes der französischen Cavallerie aufgestellt hatten. Diese drang in ziemlicher Ordnung vor und trieb die leichten türkischen Reiter vor sich her, welche einem ersten Zusammenstosse auswichen und sich auf leichte Scharmützel beschränkten, bis sie zuletzt hinter der Pallisadenreihe verschwanden, wo das asiatische Fussvolk die ungestüm anstürmenden Franzosen empfing. Die Pfähle reichten den Pferden bis an den Sattelgurt und zogen sich längs der ganzen Schlachtlinie hin. Wohl spotteten die Franzosen darüber, aber die Pfähle erfüllten ihren Zweck, sie hielten die Franzosen auf und boten den Türken guten Schutz, welche die Stürmenden mit einem Pfeilhagel überschütteten. Diese wären sogleich zurückgewichen, aber Held Boucicaut stellte sich mit dem Rufe: „Vorwärts auf den Feind! Lasset uns nicht wehrlos todt schlagen!“ gefolgt vom Comte de Nevers auf die Türken, und es gelang ihnen, nach blutigem Kampfe und schweren Verlusten die Pallisaden einzureissen. Die tapferen Osmanen wichen erst dann von der Stelle, als sie bereits 12.000 Mann verloren hatten. Nun begann jedoch erst der eigentliche Kampf. Die Franzosen sahen sich plötzlich von allen Seiten von Feinden umringt und liefen Gefahr, vollends erdrückt zu werden. Da eilte Nicolaus Gorjanski zu ihrer Hilfe herbei, und nach unsäglichen Anstrengungen gelang es, das zweite türkische Treffen mit einem Verluste von 5000 Mann zurückzudrängen.

Nach Ueberwindung der ersten grossen Schwierigkeiten unter dem Aufgebote geradezu übermenschlicher Anstrengung und Tapferkeit hätten die Franzosen ihre Schlaechtordnung herstellen und den zu ihrer Unterstützung heraneilenden Sigismund erwarten sollen. Wäre dies der Fall gewesen, der Sieg wäre dem vereinigten christlichen Heere zugefallen. Bajezid schäumte vor Wuth über die totale Zerspaltung seiner ersten Schlachtreihen, welche ausser Stande waren, die Rallirung der christlichen Truppen zu verhindern. Es scheint jedoch, dass die ruhige Ueberlegung an diesem blutigen Tage gänzlich verloren gegangen war. Die Pferde waren müde geworden unter den gepanzerten Reitern, diese selbst litten viel von brennendem Durst, deshalb riethen Viele, den Kampf vorläufig abubrechen, um den bisherigen Ruhm und Erfolg nicht aufs Spiel zu setzen. Hievon wollte jedoch der Connetable nichts hören, sondern den Kampf um jeden Preis fortsetzen, damit der ganze Ruhm des Tages ihm zufalle. So fiel denn die Entscheidung: der fliehende Feind sei mit Aufbietung aller Kräfte zu verfolgen. Die Reiter bestiegen ihre erschöpften Pferde und jagten in der Richtung des erwähnten Hügels. Da änderte sich mit einem Schlage das bisherige Bild. Hinter dem Hügel stand Sultan Bajezid kampfbereit an der Spitze von 40.000 Mann seiner besten Truppen. Er hatte durch Kundschafter erfahren, dass die Franzosen schwach an Zahl seien, und war im Begriffe, mit seinen ausgeruhten Truppen über sie herzufallen. Beim Anblick des unerwarteten übermächtigen Feindes erfasste die Kreuzfahrer Schrecken. Um denselben noch zu steigern, fiel ihnen eine osmanische Abtheilung wüthend in die rechte Flanke. Die Verwirrung wurde allgemein und steigerte sich, trotz aller Zurufe und Ermunterung durch die Führer, zur Panik, welche sich im Augenblicke auch auf das übrige königliche Heer ausbreitete, welches hinter den Franzosen stand. Die allgemeine Verwirrung benützte Vojvode Mirča am linken und Vojvode Lacković¹⁾ am rechten Flügel, um Fersengeld zu geben. Das im Centrum befindliche königliche Heer folgte ihnen. Bloss jener Theil der Truppen, welchen der Banus von

¹⁾ Er wurde des Verrathes beschuldigt, weil er sich nach der Schlacht an die Spitze der mit Sigismund unzufriedenen Croaten stellte.

Croatien und der Graf von Cilly befehligten, stand felsenfest und schlug sich mit verzweifelter Tapferkeit. Die Franzosen begannen Muth zu schöpfen und stürmten neuerdings auf die Türken ein. Da eilten die Serben unter ihrem Despoten Stefan Lazarević herbei, warfen sich auf die erschöpften Kreuzfahrer und entschieden die Niederlage des christlichen Heeres, welches nunmehr in wilder Flucht der Donau zueilte.

Die Mehrzahl der französischen Chronisten schreibt die Schuld an der Niederlage dem ungarischen Heere zu, dessen grösster Theil davongelaufen sei, ohne sich in einen ersten Kampf eingelassen zu haben. Doch war dem nicht so. Die schändliche Flucht an den Flügeln hat wohl viel geschadet, aber der Heldenmuth der übrigen ungarischen Herren, des Königs, Nicolaus Gorjanski's, Kanizsai's, des Graner Erzbischofs Rözgonyi, Forgáchs, des Banus Ivan Morović, des Grafen Hermann von Cilly hätte leicht Alles gutgemacht, wären nicht die Serben mit ihrem Despoten gewesen. Auch die Franzosen haben mit ihrem unbedachten Heldenmuth und ihrer planlosen Tapferkeit Vieles verschuldet.

Während Sigismund in der Hoffnung, seine Truppen noch einmal sammeln und den Angriff auf den Feind erneuern zu können, retirirte, erfüllten die Franzosen ruhmvoll ihre Mission. Als sie die Hoffnung auf Sieg verloren sahen, beschlossen sie, ruhmvoll zu sterben, ihr Leben jedoch theuer zu verkaufen. Der Comte de Nevers gab trotz seiner Jugend den Uebrigen ein glänzendes Beispiel, ferner die edlen Brüder de Bar, der Comte de la Marche, „der Jüngste von Allen, der weder Bart noch Schnurrbart besass“. Diese „Blüthe der adeligen Jugend“, sagen die Annalisten, „kämpfte nicht wie eine Schaar Kinder, sondern wie eine Truppe kampfgewohnter Helden“. Der Connetable, welcher mit seiner unbesonnenen Tollkühnheit den Untergang des Heeres verschuldete, hieb wie besessen mit seinem Schlachtschwerte um sich. In diesem unbeschreiblichen Gemetzel zeichnete sich Marschall Boucicaut besonders aus, sein Heldenmuth wird namentlich gerühmt. Neben diesen Löwen sei noch Jean de Vienne erwähnt, der Admiral und Fahnenträger, welcher die Fahne mit dem Bilde der Muttergottes hoch emporhielt und das kostbare Palladium noch im Falle fest umklammerte. Neben ihm fiel noch eine Menge französischer Tapferer, während der Marschall Boucicaut und der Comte de Nevers lebendig in die Hände des Feindes gelangten.

König Sigismund und der Graf von Cilly hatten sich indessen auf ein Schiff der Ritter von Rhodos geflüchtet. Es lässt sich nicht genau angeben, wer sich noch mit dem Könige rettete, es sind blos die folgenden Namen bekannt: Graf Hermann von Cilly, der Burggraf von Nürnberg, Grossmeister Philipp von Naillac, die um den König waren, ferner Kanizsai, der Erzbischof von Gran und dessen Bruder Stefan, Nicolaus Gorjanski (Gara) und dessen Bruder Ivan, Oswald von Wolkenstein, der Jugendfreund des Königs; von den Polen ist Thomas von Kulski und Stibor von Stiborice bekannt, die dem sicheren Tode entrannen. Auch Demeter Bubek und Johann von Pásztó werden erwähnt. Dies sind die einzigen Namen, welche auf uns gekommen sind. Es dürften sich übrigens nicht Viele gerettet haben, denn auch diejenigen, welche sich vor der Schlacht flüchteten, erreichten die Türken, oder sie fielen den Serben in die Hände, was in beiden Fällen sicheres Verderben bedeutete. Die Vernichtung war eine totale. Was sich bis zur Donau rettete, ohne vom Schwerte der wüthenden Osmanen erreicht zu werden, ertrank in den Fluthen des mächtigen Stromes. Die überfüllten Kähne, unfähig, die grossen Lasten zu tragen, kippten um. Der Sohn des Herrn von Montcavrel ertrank zwischen zwei Barken, und ein polnischer Edelmann, der kein Fahrzeug finden konnte, schwamm unter tausend Gefahren in voller Rüstung über die

Donau. So glücklich waren jedoch bloß Wenige. Was nicht dem Schwerte und den Fluthen zum Opfer fiel, gelangte massenhaft in türkische Gefangenschaft.

So endete der furchtbare Tag von Nicopolis.¹⁾

IV.

Die ersten Folgen der unglücklichen Schlacht.

Trotz der fast vollständigen Vernichtung des Kreuzheeres bezahlte Sultan Bajezid seinen Sieg doch sehr theuer. Seine Armee verlor dreissig- oder nach anderen Quellen sogar vierzigtausend Mann. Er selbst erhielt eine leichte Verwundung,²⁾ wie erzählt ward, durch König Sigismund selbst, was jedoch nur wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat. Die Christen geben ihre Verluste verschieden an. Die Angaben variiren zwischen zwölf- und zwanzigtausend Mann, was den Thatsachen entsprechen dürfte, zumal ausser den Franzosen und den Truppen des Banus von Croatien die Uebrigen den Feind fast gar nicht zu Gesichte bekamen. Viele gingen auf der Flucht zu Grunde, und diejenigen, welche sich auf das linke Donauufer retteten, fielen den Walachen in die Hände, die sie zu Gefangenen machten und nur gegen hohes Lösegeld freigaben. Auf diese Weise befreite sich auch Herzog Robert von Baiern aus der Gefangenschaft, aber nach Amberg kam er wie ein Bettler, in Lumpen gehüllt und am Körper derart siech, dass er wenige Tage nach seiner Rückkehr starb.³⁾

Die gesammte Kriegsausrüstung des geschlagenen Kreuzheeres, seine Zelte und Fahnen, das ganze Gepäck, alles fiel in die Hände der siegreichen Osmanen. Als der Sultan nach der Schlacht das Schlachtfeld besichtigte, konnte er die Grösse seines Sieges, aber auch die seiner Verluste ermessen. Ueber die letzteren war der Sultan derart erbost, dass er beschloss, sämmtliche Gefangene niedermetzeln zu lassen. Sie wurden einzeln vor ihn gebracht und vor seinen Augen enthauptet. Bloss die Vornehmsten theilten dieses Schicksal nicht, denn der Sultan erwartete von ihnen ein hohes Lösegeld. Am nächsten Tage, Dienstag den 26. September 1396, war der Zorn Bajezids noch nicht verraucht, derselbe steigerte sich vielmehr bei der Nachricht, dass die Kreuzfahrer ihre Gefangenen bei Rahovo niedergemacht hatten. Er ertheilte mit Tagesanbruch den Befehl, die zur Execution bestimmten Gefangenen vorzuführen. Um dieses blutige Schauspiel ganz zu geniessen, setzte er sich, umgeben von einem glänzenden Gefolge, an den Eingang des erbeuteten Zeltes des Königs Sigismund. Der Comte de Nevers, d'Eu und de la Marche, Sir de Coucy, Henry de Barre, Guy de la Tremoille und noch einige hervorragende Gefangene mussten sich neben ihm aufstellen und zusehen, wie ihre Gefährten gemordet wurden. Als der Marschall de Boucicaut an die Reihe kam, fiel der Comte de Nevers dem Sultan zu Füßen und bat ihn um Gnade für den Helden, und der Sultan willfahrte der Bitte. Das grässliche Blutvergiessen dauerte den ganzen Tag. Gleich Opferlämmern wurden die Leute zur Richtstätte geführt, gestärkt durch den Glauben, für welchen sie in den Tod gingen. Einer von ihnen, der baierische Ritter Hanns Greiff, wurde mit vier Gefährten vorgeführt. Bevor sein Kopf fiel, rief er laut: „Lebet wohl! Heute fliesst unser Blut für den christlichen Glauben; wir werden als Kinder des Himmels vor den Herrn hintreten!“ Hierauf

¹⁾ Die Schlacht ist auf Grund gegenseitiger Controle der angeführten Quellen dargestellt. Die Beschreibung stimmt zumeist mit der Delaville's überein.

²⁾ Nach offenbar serviler türkischer Quelle.

³⁾ „Chronik der deutschen Städte“, S. 49.

kniete er nieder und im nächsten Augenblicke rollte sein Haupt in den Sand. Unter den dem Tode Geweihten befand sich auch der Baier Schiltberger, welcher die Schlacht in der Folge beschrieb. Ihn rettete seine Jugend, denn der Sultan hatte sämtliche junge Gefangene zu Janitscharen bestimmt. Die Kenntniss der türkischen Sprache erreichte Jakob de Heilly und Jakob du Fay zum Heile; Andere wurden dadurch gerettet,¹⁾ dass sie von ihren Herren nicht zur Hinrichtung ausgeliefert wurden. Dafür gelangten sie jedoch in die Selaverei. Die am Leben Belassenen wurden nach Adrianopel gebracht, wo sie vierzehn Tage verblieben, und von hier nach Gallipoli, wo man sie durch zwei Monate liess, um dann nach Brussa in Kleinasien geschleppt zu werden. Hier wurde ihre Haft wesentlich gemildert, namentlich der Comte de Nevers erfreute sich der Gnade des Sultans, der ihm einen besonderen Palast als Wohnung anwies. Doeh hatten die Gefangenen von allerlei Krankheiten und unter dem Mangel des gewohnten Comforts viel zu leiden. Mit Ungeduld erwarteten sie den Tag der Befreiung.²⁾

Die Barke, in welcher sich Sigismund geflüchtet hatte, schwamm donauabwärts ins Schwarze Meer. Hier kreuzte die Flotte der Kreuzfahrer und erwartete günstige Nachrichten vom Kriegsschauplatze. Nun nahm sie den unglücklichen König auf und brachte ihn eilends nach Constantinopel, wo er bloss den Kaiser begrüßte, um unverweilt in Begleitung des Grossmeisters des Johanniterordens nach der Insel Rhodos abzusegeln. Die Türken hatten Kunde erhalten von der Reise Sigismunds, und sie stellten an der Küste bei Gallipoli sämtliche Gefangene auf und riefen dem vorbeifahrenden Könige höhnisch zu, er möge doeh ans Land steigen und die Gefangenen befreien. Zum Glücke hatten sie keinerlei Mittel, die Seefahrt des Königs zu verhindern, und so konnte Sigismund unbehindert nach Rhodos gelangen. Hier bestieg er ein Zaratiner Schiff und segelte unter dem Schutze zweier venetianischer Galeeren ab. Am 6. December traf er in Modon ein. In Venedig hatte man Kenntniss davon, dass sich der König auf der Heimreise befinde, und meldete dies nach Ofen dem Bruder des Königs, Wenzel und den österreichischen Herzogen. Gleichzeitig schickte der Senat der Republik einen ausserordentlichen Gesandten nach Ragusa, um den König zu begrüßen und sich nach Details über die Schlacht zu erkundigen. Die Ragusaner bereiteten dem Könige einen glänzenden Empfang, quartierten ihn im fürstlichen Palaste ein, machten ihm ein Geschenk von 2000 Ducaten und bezahlten ihm die übliche Steuer für zwei Jahre im vorhinein. Als er am 30. December die Weiterreise antrat, begleiteten ihn Dobre Kalić, Markul Crijević, Rafe Gućetić und M. Gjorie Bunić.³⁾

Diejenigen Kreuzfahrer, welche sich durch Schwimmen über die Donau gerettet hatten und dann nach tausenderlei Gefahren nach Ungarn und Deutschland gelangten, brachten die ersten Meldungen über das Unglück von Nicopolis. So gelangte die Kunde schliesslich nach Frankreich, wo sie einen niederschmetternden Eindruck machte. König Karl VI., welcher keinerlei officiële Nachrichten besass, erliess wegen der herrschenden Aufregung eine Verordnung, nach welcher die Verbreiter falscher Nachrichten über die Niederlage strenge zu bestrafen waren.⁴⁾ Das Interesse, welches man in Frankreich für die Expedition hegte, ist begreiflich, denn im französischen und burgundischen Adel gab es kaum eine Familie, die nicht wenigstens ein Mitglied beim Kreuzheere stehen hatte. Die Kunde der erlittenen Niederlage wirkte um so tiefer, als täglich die

¹⁾ Die Zahl der Hingerichteten kann auf 3000 geschätzt werden. Livre de faits, S. 586—587; Froissard, S. 327; Religieux, S. 518; Schiltberger, S. 55.

²⁾ Schiltberger, S. 59; Froissard, S. 340—343.

³⁾ Ljubić, Bd. IV, S. 378—403; Lucius, S. 417; Rastić, S. 230; Delaville, S. 289.

⁴⁾ Froissard, S. 331—332.

Nachricht von einem glänzenden Siege erwartet wurde. Die ersten Hiobsposten trafen in Paris zu Anfang December ein und riefen allgemeine Trauer hervor, welche noch dadurch gesteigert wurde, dass keinerlei Kunde über das Schicksal der einzelnen Theilnehmer vorlag. Die Aufregung wuchs mit dem Eintreffen zweier Diener des Connetable in Paris, die ebenfalls nichts Positives zu berichten wussten.¹⁾ Nun beschlossen der König von Frankreich und der Herzog von Burgund, behufs Einholung positiver Berichte einen besonderen Boten nach Venedig abzufertigen (7.—8. December). An demselben Tage ging Pietrequin Wandervalle in der gleichen Mission nach Ungarn. Auch viele andere Vornehme baten die Republik um etwaige Auskünfte über ihre Angehörigen.²⁾ Die Ungewissheit dauerte jedoch nicht lange. Am Tage nach der Schlacht gestattete Sultan Bajezid über Bitte des Comte de Nevers dem Jakob de Helly nach Frankreich zu reisen und den dortigen Hof von dem Ausgange der Schlacht bei Nicopolis zu verständigen. Mit einem Briefe Nevers' versehen, machte sich de Helly auf den Weg über die Lombardei, bestellte in Mailand dem Herzog Visconti Grösse des Sultans und erzählte überall von dem unheilvollen Siege der Türken. Am Weihnachtsabend langte er in Paris an, während der Hof eben das Christfest beging. Sofort vor den König geführt, erstattete er ausführlichen Bericht über die Niederlage. König Karl VI. verfügte sogleich, dass diejenigen, welche wegen Verbreitung der Unglücksnachricht im Kerker schmachteten, in Freiheit gesetzt werden sollten. Nun drängte sich alle Welt um de Helly, um von ihm Nachricht über das Schicksal von Angehörigen zu erfahren. In ganz Frankreich und Burgund war die Trauer allgemein. Wer nicht den Verlust theurer Verwandter zu beweinen hatte, beklagte die früh geknickte Blüthe der französischen Ritterschaft. Die gesammte französische vornehme Damenwelt war in Thränen gebadet; der Herzog von Burgund, glücklich darüber, seinen Sohn wenigstens am Leben zu wissen, betrauerte den Verlust vieler tapferer Ritter. Am 7. Januar 1397 wurde in allen Pariser Kirchen für die gefallenen Helden ein feierliches Seelenamt gehalten, bei welchem eine ungezählte Volksmenge anwesend war. „Es wirkte ungemein traurig,“ schreibt der Chronist, „das Trauergeläute aller Kirchenglocken zu hören, alle die ergreifenden Trauergesänge zu vernehmen. Jedermann betete unter Thränen für das Seelenheil der Gefallenen.“³⁾

Nach Betrachtung der ersten Folgen der unglücklichen Schlacht von Nicopolis wollen wir nochmals einen Blick auf den Kampf selbst werfen. Ist das glänzende Heer von 100.000 Mann, das, vortrefflich gerüstet, mit Begeisterung in die Schlacht zog, trotz seiner fast übermenschlichen Tapferkeit bei Nicopolis wirklich von den Türken vernichtet worden? Welche Fehler hatten ein derartig unerhörtes Unglück zur Folge? Wir haben erwähnt, dass der Marsch der Kreuzfahrer auf Nicopolis sehr zweckmässig war, denn von diesem Punkte konnte die Macht der Osmanen gebrochen werden. Wie war jedoch dieser Marsch beschaffen? Es herrschte unter ihnen weder Ordnung noch Disciplin, was sehr schädlich wirkte, und dazu gesellte sich noch die unglückselige sinnlose Eifersucht. Die Ritter, gegen deren persönliche Tapferkeit keine Einwendung erhoben werden kann, überschätzten sich; obwohl sie keine besonderen Kenntnisse in der Strategie besaßen, hielten sie sich für unfehlbar in kriegerischen Dingen. Wer kein Ritter war, wurde nicht für würdig gehalten, das Schwert zu führen, deshalb wurde der barbarische Feind mit Verachtung behandelt. Deshalb war die Niederlage der

¹⁾ Ibidem.

²⁾ Delaville, S. 290 nach diversen venetianischen und burgundischen Archivalien.

³⁾ Livre de faits, S. 597—598; Religieux, S. 520—522; Froissard, S. 329 und 332—335; Juvenal, S. 410.

Ritter in dem Augenblicke mit Gewissheit vorauszusehen, in welehem sie einem Feinde gegenüber standen, der ausser der persönlichen Tapferkeit auch den Gehorsam kannte und von einem in der Strategie bewanderten Feldherrn geführt war.

Bis Nieopolis war der Marsch der Kreuzfahrer ruhmreich. Vor diesem festen Platze angelangt, gewannen sie die Ueberzeugung, dass hier mit Tapferkeit allein nichts auszurichten sei, und fassten den Entschluss, die Stadt trotz Mangels an Belagerungswerkzeugen durch Noth zur Uebergabe zu zwingen. Hier scheint nun ein grosser Fehler begangen worden zu sein. Konnten denn die Kreuzfahrer nicht vor Nicopolis ein Observationscorps zurücklassen und mit ihrer Hauptmacht über den Balkan vordringen? Dieser erhob sich ja bloss fünfundzwanzig französische Meilen entfernt, und sie konnten binnen acht Tagen alle Pässe besetzt haben. Wäre dies geschehen, der Kriegszug hätte gewiss einen anderen Ausgang genommen, wenigstens wäre das Heer im ungünstigen Falle nicht so vollends zerschmettert worden. Der Sultan übersteht den Balkan um den 13. September; bis dahin hätte das Gebirge mit allen seinen Uebergängen in den Händen der Kreuzfahrer sein können. Daran dachte jedoch Niemand, die Ritterschaft zog es vor, sich vor der belagerten Stadt dem Nichtsthun hinzugeben. Vielleicht wurde das Gebirge deshalb nicht besetzt, weil es dem zumeist aus Reiterei bestehenden Heere grosse Schwierigkeiten bot und auch die Verpflegung der Kreuzfahrer behindern mochte. Dieser Umstand kann jedoch nur schwer als Entschuldigung angeführt werden, denn Bajezid übersteht mit einem gleich grossen Heere den Balkan, ohne dass seine Reiter zurückblieben oder seine Truppen Hunger gelitten hätten. Es hat den Anschein, als hätten die Kreuzfahrer die Absicht gehabt, längs der Donau zu marschiren und sich an der Mündung des Stromes nach Constantinopel einzuschiffen. Aber auch dies wäre verfehlt gewesen, denn tüchtige Heerführer hätten sich um die Bewegungen des feindlichen Heeres jenseits des Balkans bekümmern müssen. Dies that das Kreuzheer nun nicht, aber es wollte auch das Gebirge nicht übersetzen, sondern zog es vor, in Unthätigkeit zu verharren, als wartete es geradezu auf seine Niederlage.

Wenn sie ferner bereits beschlossen hatten, vor Nieopolis stehen zu bleiben, so hätten sie wenigstens einen Theil ihrer Flotte herbeirufen müssen, welche an der Donaumündung in voller Unthätigkeit lag. Die Schiffe wären schnell genug vor der Stadt eingetroffen und hätten dem Heere das nothwendige Belagerungsmateriale geliefert. Die Stadt wäre vor Eintreffen des Sultans genommen worden, in welchem Falle Bajezid bemüssigt gewesen wäre, in Adrianopel zu bleiben, um dieses zu schützen zugleich mit seiner Herrschaft des Mariathales. Nachdem dies Alles unterlassen ward: hatten sich die Kreuzfahrer wenigstens günstig aufgestellt? Wohl kaum. Eine Aufstellung zwischen einer feindlichen Festung und dem mächtigen Donaustrome, über welchen keine Brücke führte, lässt auf keinen Feldherrnblick schliessen. Wenn das Kreuzheer schon vor Nieopolis bleiben wollte, konnte es sich am Ufer der Osma aufstellen und von deren Mündung bis zur belagerten Stadt die Schiffe unterbringen. Dann wäre Bajezids Situation eine sehr ungünstige geworden, besonders hätte ihn die Flotte daran gehindert, sich dem Ufer allzusehr zu nähern.

Wohl ist es immer und auch im vorliegenden Falle leicht, nachträglich Kritik zu üben und Fehler aufzudecken. Die gegenseitigen Zänkereien und Eifersüchteleien der Führer, die Leichtfertigkeit des Kriegsplanes waren ohne Zweifel schwere Sünden. Die isolirten, aller Disciplin ermangelnden Franzosen mussten der geordneten, zielbewussten Kampfweise der tapferen Janitscharen erliegen, ferner wäre der Abfall Laeković' und Mirčas bei Annahme des von Sigismund vorgelegten Planes verhindert worden. Diese Umstände gehören jedoch zu denjenigen, die sich sozusagen menschlichem Ein-

flusse entziehen und dem unausweichlichen Schicksale, dem Fatum zugeschrieben werden müssen, das sich erfüllt, weil es sich erfüllen muss. Aber es wurden noch zwei Capitalfehler von unberechenbaren Folgen begangen.

Der erste war die Art, wie die französisch-burgundischen Ritter den Feind angriffen. Sie begannen mit der äussersten Avantgarde, welche sie vollkommen aufrieben; dann jedoch vermochten sie sich nicht zurückzuhalten, sondern drangen ohne Besinnung und Ordnung vor gegen alle Regeln der Taktik. Sie fielen auf diese Weise in den ihnen gelegten Hinterhalt und sahen sich mit einemale von feindlichen Streitkräften umgeben. Ohne auf die Hilfe des Hauptheeres zu warten, ja dieselbe gewissermassen verachtend, gruben sie sich selbst ihr Grab bei all' ihrer ausserordentlichen Tapferkeit. In dieser Unbesonnenheit liegt der erste grosse Fehler, welcher den Untergang der heldenmüthigen Franzosen zur Folge hatte.

Der zweite Fehler fällt auf die Schultern des Königs Sigismund, weil er die Gefahr nicht verstand, in welche ihn die Franzosen mit ihrem allzuhitzigen Angriffe brachten. Er durfte sie nicht allein vorgehen lassen, dem sicheren Verderben entgehen. Fast hat es den Anschein, als hätte er sie absichtlich im Stiche gelassen, um sich zu überzeugen, welchen Erfolg ihr Kriegsplan haben werde. Er vertraute offenbar zu sehr auf sich selbst und auf seine übrigen Bundesgenossen.

Wie verschieden hievon war die Taktik des Sultans! Wie klug dirigitte er Truppe um Truppe in den Kampf! Den Werth der Feste Nicopolis vollauf erkennend und würdigend, kam er dem bedrohten Platze sofort zu Hilfe, ehe die Gegner es einnehmen und den Balkan überschreiten konnten. Auch das türkische Heer beobachtete während der ganzen Schlacht eine kluge Taktik; es weicht wohl zurück, weil es muss, sammelt sich jedoch bald und schreitet von Neuem zum Angriff. Beim christlichen Heere war das Gegentheil der Fall, es wurde vernichtet, weil es in Verwirrung gerieth, als es zurückweichen musste, wodurch die Osmanen nur ermuntert wurden. Die Schlacht von Nicopolis hat den Nachweis erbracht, dass sich blosser Wagemuth mit einer geordneten Truppenmacht nicht zu messen vermag, dass sich die glänzende Tapferkeit des Mittelalters demnach überlebt hatte.¹⁾

V.

Loskauf und Rückkehr der Gefangenen.

Als die Franzosen den ersten Schmerz über die erlittene Niederlage verwunden hatten, gingen sie daran, ihre Gefangenen aus der Selaverei zu befreien. Jakob de Helly hatte über die traurige Lage der Gefangenen Bericht zu erstatten, und es wurde deshalb beschlossen, dass sich dieser Ritter mit glänzendem Gefolge an den Hof des Sultans zu begeben habe, um über den Loskauf zu unterhandeln. Während sich de Helly noch auf dem Wege nach Frankreich befand, waren die Gesandten König Carls VI. nach Venedig unterwegs. Hier erfuhren sie das traurige Ende des Kreuzzuges. Weil ihr Auftrag jedoch dahin ging, nicht nach Frankreich zurückzukehren, bevor sie den Comte de Nevers und dessen Gefährten gesehen, baten sie die Republik um die Mittel zur Fortsetzung ihrer traurigen Reise. Sie erhielten den Rath, zuerst nach Dalmatien zu gehen und den König Sigismund aufzusuchen, der ihnen noch bessere Information werde ertheilen können. Er sei in der Lage, ihnen verschiedene Einzelheiten über das Schicksal der Gefangenen zu erzählen, über den Ort, wo sie sich be-

¹⁾ Delaville, S. 293 f.

fänden, über die Möglichkeit und die Modalitäten des Loskaufes u. s. w. (11. Jänner 1397). Zugleich gestattete die Republik den französischen Gesandten, auf ihren Schiffen nach Ragusa zu segeln.¹⁾ Bald darauf rüstete die Republik einige Schiffe aus, um die Gesandtschaft über Dalmatien nach Constantinopel zu befördern. Wenn auch die Republik während des Krieges den Kreuzfahrern keine besondere Hilfe angedeihen liess, jetzt, nach der Katastrophe, that sie Alles, um den Gefangenen Hilfe zu bringen. Freilich hatte sie dabei vornehmlich ihre Handelsinteressen in der Levante im Auge.

So gelangte Guillaume de l'Aigle mit venetianischer Hilfe auf die Insel Mitylene und von hier nach Mikalidje, zwei Tagereisen von Brussa, westlich vom See Ulubad, wo sich die Gefangenen befanden. Diesen hervorragenden Franzosen begleitete ein Abgesandter des Herzogs von Mailand, de la Croix, welcher ein Schreiben seines Gebieters an den Sultan Bajezid mitführte, worin der Comte de Nevers ganz besonders dessen Gnade empfohlen ward. Der Herzog von Burgund hatte seinem Gesandten verschiedene Geschenke an den Sultan mitgegeben, Panzer, Rüstungen, Waffenstücke und Sättel, durchwegs kostbare Stücke. De l'Aigle sollte bei Uebergabe der Geschenke besonders betonen, diese wären bloß Kleinigkeiten, die gar nichts zu bedeuten hätten, gegenüber denjenigen, welche eine weitere glänzende Gesandtschaft mitbringen werde. Dem Sieger von Nicopolis schmeichelte diese Aufmerksamkeit, und er gestattete dem burgundischen Abgesandten, sich wegen des Lösegeldes mit dem Comte de Nevers und den übrigen Gefangenen ins Einvernehmen zu setzen. Nach drei Wochen kehrte Guillaume de l'Aigle nach Mitylene und von hier über Chios und Modon nach Venedig zurück. Achtzehn Tage nach seiner Ankunft in Venedig traf er in Paris ein (April 1397).²⁾

Die von dem ersten Boten in Aussicht gestellte glänzende Gesandtschaft war bereits reisefertig, als de l'Aigle in Frankreich eintraf. Sie bestand aus Jean de Châteaumorand, Jean de Vergy und Gilbert de Leuwerghen. Der Erstgenannte, ein Rath König Karls VI., war als Kriegsheld und Diplomat wohlbekannt. Deshalb wurde ihm auch die Führung der Gesandtschaft anvertraut, denn die Mission an den Sultan erforderte Klugheit, Muth und eine Ehrenstellung. Seine Begleiter Jean de Vergy, Gouverneur von Burgund, und Gilbert de Leuwerghen, der Gouverneur von Flandern, reisten im Namen des Herzogs von Burgund. Ihre hohe Stellung bekundete die Bereitwilligkeit des Herzogs zum Loskaufe. Diesen drei Männern schlossen sich an Jean Blondel, der erste Schildträger und Meister Robert de Anguel, Secretär des Herzogs. Beide kannten von ihren Reisen die Gegenden, welche die Gesandtschaft zu passiren hatte. Ein Gefolge von vierundzwanzig Mann, welche Hunde und Pferde führten, nebst zehn Falconiers vervollständigten die Gesandtschaft. Diese machte sich am 20. Jänner 1397, wenige Tage nach der Abreise Jakobs de Helly, welcher nach Erstattung seines Berichtes sofort zurückreiste, auf den Weg. Die französische Gesandtschaft war mit glänzenden Geschenken für den Sultan beladen. Es war bekannt, dass Bajezid ein leidenschaftlicher Liebhaber der Falkenjagd sei und besonderes Gefallen an prächtigen Tapeten und Tüchern finde. Deshalb wurden passende Geschenke gewählt, um den Sultan in gute Stimmung zu versetzen, damit er seine Gefangenen milde handle. Er erhielt zwölf Jagdfalken, dazu mit Perlen und Edelsteinen gestickte Handschuhe für die Falconiers, zwei Sättel mit vollständigen Kriegsrüstungen für Panzerreiter, besonders prachtvoll ausgeführt und mit arabischen Inschriften geschmückt, dazu

¹⁾ Ljubić, Listine, Bd. IV, S. 397.

²⁾ Delaville, S. 301—302 nach Bayne, Mémoires du voyage fait en Hongrie, Manuscript in der Pariser Nationalbibliothek, Coll. de Bourgogne, Bd. XX.

prächtige, mit Goldstickereien gezierte Tuche und verschiedene feine französische Gewebe. Ein besonders werthvolles Geschenk stellten die Tapeten dar, in welche die Geschichte Alexanders des Grossen eingewebt war, für dessen Nachfolger sich Bajezid ausgab. Zehn der besten Rosse und eine Menge sonstiger kleiner Geschenke vervollständigten die überreiche Sendung.

Helly trat seine Reise um einige Tage früher an als die grosse Gesandtschaft, er traf jedoch Bajezid nicht mehr in Brussa, sondern 60 Meilen weiter in Boli in Anatolien. Die Gefangenen mussten mit ihm ziehen mit Ausnahme von Egeran de la Couey, der schwer krank darniederlag. Die ehrenhafte Rückkehr Helly's und das Halten des gegebenen Wortes, ferner die Meldung, dass ihm eine grosse französische Gesandtschaft folge, machten auf den Sultan einen sehr guten Eindruck. Er schenkte Helly die Freiheit, so dass er mit den Gefangenen verkehren und ihnen ihre baldige Befreiung verkünden konnte, an welcher ganz Frankreich lebhaften Antheil nehme.

Die Gesandtschaft schlug den Weg über Mailand ein, ausser Vergy, der nach Ungarn reiste. Nach Mailand brachte sie ein Schreiben Philipps des Kühnen. Weil Galeazzo Visconti am ottomanischen Hofe in hohem Ansehen stand, war es angezeigt, sich ihm zu nähern. Aus Mailand reiste Châteaumorand nach Ofen, wo über den Beitrag Ungarns zum Loskaufe der Gefangenen berathen wurde. Diese jedoch, ungeduldig und voller Sehnsucht, sich endlich in Freiheit zu sehen, konnten die Ankunft der Gesandtschaft nicht erwarten, sondern schickten den Marschall Boucicaut und den Sir de la Tremoille zu Bajezid, um mit ihm wegen des Loskaufes zu unterhandeln. Der Sultan liess sie gegen Bürgschaft frei und nannte zugleich die Höhe der geforderten Summe. Die Beiden, versehen mit Geltschreiben für ihre Sicherheit, reisten nach Rhodos ab (März 1397). Die Insel Rhodos bildete zu jener Zeit das Centrum der christlichen Interessen im Orient. Boucicaut und Tremoille hofften vom dortigen Hospitalorden die für den Comte de Nevers nothwendige Summe zu erhalten. Kaum waren sie jedoch auf der Insel gelandet, als Tremoille schwer erkrankte und nach wenigen Tagen trotz der aufopfernden Pflege Boucicaut's, Ende April 1397, starb. Der Marschall schiffte sich hierauf allein nach Mitylene ein.

Hier herrschte Franz Gattilusio, ein sehr reicher, am Hofe Bajezids hochangesehener Mann. Er konnte den Kreuzfahrern helfen und hatte sich schon des Coucy angenommen, als dieser krankheitshalber in Brussa zurückgeblieben war. Gattilusio gehörte einer vornehmen und reichen Genueser Familie an. Sein Vater war im Jahre 1354 mit zwei Schiffen nach der Levante gekommen und hatte Johannes Palaeologos Hilfe geleistet bei Erringung des Kaiserthrones von Byzanz. Aus Dankbarkeit gab ihm dieser seine Tochter Maria zur Frau und die Insel Lesbos als Lehen, so dass er plötzlich zu den angesehensten christlichen Würdenträgern im Orient gehörte. Die Gattilusio wussten ihre hervorragende Stellung gut auszunützen und den Reichthum ihrer Familie zu vermehren. Sie gelangten zu Macht am Hofe von Byzanz und zu grossem Ansehen in Genua, dessen Handelsinteressen sie allezeit eifrig zu fördern bestrebt waren.

Auf Lesbos theilte der Marschall dem Gattilusio den Zweck seiner Reise mit. Seine Erzählung machte solehen Eindruck auf den Herrscher von Mitylene, dass er Boucicaut 36.000 Franca vorstreckte. Mit dieser Summe konnte der Marschall die nothwendigsten Bedürfnisse der Gefangenen decken, und er kehrte deshalb sofort zum Comte de Nevers zurück. Seine Ankunft bereitete den gefangenen Kreuzfahrern besondere Freude, und Bajezid, erstaunt über die Erfüllung des gegebenen Wortes auf Seite der Kreuzfahrer, schenkte dem Marschall die Freiheit. Dieser wollte jedoch seine

Leidensgefährten nicht verlassen, sondern setzte seine Fürsprache für sie beim Sultan unentwegt fort.

Unterdessen setzte der burgundische Hof seine Bemühungen um den Comte de Nevers fort. Der Herzog und noch mehr die Herzogin setzten Alles daran, die Sache einer befriedigenden Lösung zuzuführen. Ein reicher Kaufmann aus Lucea, Dino Rapondi, welcher in Paris lebte und in der Levante grossen Reichthum gesammelt hatte, wurde um Rath angegangen. Rapondi konnte in der Angelegenheit für informirt gelten, denn er war mit den ottomanischen Verhältnissen vollkommen vertraut. Bis jetzt hatte er Philipp dem Kühnen bereits grössere Summen vorgestreckt. Rapondi rieth, sich vorerst an die Venetianer und Genueser Handelsherren im Archipel zu wenden, welche sich wegen ihres Verkehres mit den Türken bei Bajezid für die Loskaufsumme verbürgen konnten. Er selbst wandte sich auch brieflich an einige seiner Bekannten in jenen Gegenden. Alle nahmen sich der Sache lebhaft an, und so konnte im Juni 1397 dem Sultan die Summe von zwei Millionen Frances garantirt werden, welche er forderte.

Nach neunmonatlicher Gefangenschaft wurden die Gefangenen endlich freigelassen, nachdem sie allerlei Leiden durchgemacht hatten. Von einer Stadt zur anderen gehetzt, oft von Hunger und anderen Leiden gequält, erkrankten und starben viele von ihnen. Der alte Sir de Couey starb am 18. Februar 1397 in Brussa. Robert d'Aisne, welchen der Herzog von Orléans geschickt hatte, um die Freilassung des Henry de Barre und des Egeran de Coucy zu erwirken, erfuhr die Trauerkunde unterwegs. Das Herz des letzten Couey wurde nach Frankreich gebracht und im Cölestinerkloster Villeneuve, einer Stiftung des Verstorbenen, bestattet. Bald darauf erlag auch Guy de la Tremoille (April 1397) auf Rhodos einer schweren Krankheit. Im Juni traf den Connetable d'Eu dasselbe Schicksal. Krankheit, Klima und mangelhafte Nahrung hatten ihn derart heruntergebracht, dass er wenige Tage vor der Befreiung der Gefangenen (13. Juni 1397) in Mikalidje starb. Seine Leiche wurde im Kloster des heil. Franciscus in Galata bestattet, um später nach Eu überführt zu werden, wo sie in der Kirche zum heil. Leonhard ruht.

Châteaumorand, Vergy und Leuwerghen eilten nach Beendigung ihrer Mission nach Europa zurück. Unterwegs wurden sie von einem Sturme erreicht, der die schwache Gesundheit Leuwerghen's derartig angriff, dass er auf Lesbos starb. Die Uebrigen setzten ihre Reise über Rhodos und Venedig fort und kehrten im September 1397 nach Frankreich zurück. Wenige Tage später folgten ihnen die Kreuzfahrer im October auf demselben Wege über Ragusa. In Venedig mussten sie jedoch längere Zeit verweilen, um wegen der Loskaufsumme zu verhandeln, bis sie endlich im Jänner 1398 über Tirol und die Schweiz gegen Burgund zogen. Blitzschnell hatte sich überall die frohe Kunde verbreitet, dass der Sohn Philipps des Kühnen aus der Gefangenschaft zurückkehre, und alle Welt beilte sich, dem Comte de Nevers gebührende Ehren zu erweisen.

Am 23. Februar traf er in Dijon ein. In seinem Gefolge waren der Comte de la Marche, die Herren de Vienne, de Pagne und de Châlons, de la Tremoille und Marschall Boucicaut. Die Bewohner von Burgund überboten sich in Freudenbezeigungen. Nach einem feierlichen Todtenamte für die gefallenen Kreuzfahrer setzte der Comte de Nevers seine Reise fort, um in Gandes mit seinen Eltern zusammenzutreffen. Unterwegs erhielt er jedoch einen Auftrag seines Vaters, sich in Paris dem Könige vorzustellen. Am 10. März wurde er von Carl VI. empfangen und von ihm mit der Summe von 20.000 Frances beschenkt. Nach viertägigem Aufenthalte reiste er nach Burgund ab. In Arras erwartete ihn die übergluckliche Mutter, und am 22. März traf er in

Gandes ein, wo er den Vater umarmen konnte. Seine ganze Reise durch die Heimat glich einem glänzenden Triumphzuge, welcher lautes Zeugniß gab von der Liebe, mit welcher die künftigen Unterthanen des vielgeprüften Prinzen an ihrem künftigen Herrscher hingen.¹⁾

VI.

Die Folgen von Nicopolis für Ungarn und Croatien.

Nachdem wir die Folgen der unglücklichen Schlacht von Nicopolis für die Verbündeten Sigismunds dargestellt, wollen wir die Wirkung derselben für Ungarn und Croatien ins Auge fassen. Wir kennen die Verhältnisse dieser beiden Königreiche zur Zeit, als der leichtfertige Luxemburger den Krieg gegen die Türken begann. Die Beruhigung des aufgeregten Croatiens nach dem Tode Ivan Horvát's war eine bloß scheinbare, auch Ungarn war mit seinem Könige nicht besonders zufrieden, wie der Annalist Thuróczy mittheilt, denn das unmenschliche Verfahren des Königs „hielt jenen Funken unter der Asche glimmend, welcher in der Folge zwischen Sigismund und den Ungarn die helle Flamme anfachte und die Ruhe seiner Regierung bis zum Ende störte.“²⁾ Als man in Ungarn die Kunde von der Niederlage von Nicopolis erhielt, mengte sich in die Trauer um die Gefallenen auch der Zorn gegen Sigismund, zumal man durch volle drei Monate nichts von seinem Verbleib wusste. Anfangs glaubte man, der König sei gefallen oder in der Donau umgekommen, denn sonst, so wurde angenommen, wäre er über die Walachei und Siebenbürgen nach Ofen zurückgekehrt. Niemand konnte daran denken, dass der König auf dem Umwege über Constantinopel heimkehren werde, zumal ja beim schwachen Kaiser von Byzanz auf keine Hilfe zu rechnen war. Und als gar der Sultan gleich nach der Schlacht seine leichte Reiterei über die Save schickte, wo diese Mitrovica plünderte und dann die Drau aufwärts bis Pettau in Steiermark vordrang, wuchs die Unzufriedenheit noch mehr.³⁾ Es wurden nun allerlei Stimmen laut. Die Einen meinten: Ist der König gefallen, dann muss ein neuer gewählt werden; lebt er jedoch und hat sein Reich im Stiche gelassen, dann ist er des Thrones unwürdig und muss abgesetzt werden. Die Dinge standen demnach in allen Fällen schlecht für Sigismund. Das Centrum des Aufruhrs war auch diesmal Croatien, und an der Spitze der Malcontenten standen Stefan Lacković und Stefan von Simontornya. Beide hatten bisher zu den Anhängern Sigismunds gezählt, der schwache Charakter dieses Herrschers liess sie jedoch von ihm abfallen. Ueberdies war ja Lacković in der Schlacht von Nikopolis persönlich anwesend, konnte demnach wahrheitsgetreu über die Vorgänge berichten. Möglicherweise glaubte er auch an den Tod Sigismunds.

Die Unzufriedenen hielten vorerst Umschau nach einem neuen Könige. Bei der Zerfahrenheit der Verhältnisse in Bosnien — sass doch auf dem dortigen Throne ein Weib, Jelena Gruba — konnten sie sich nicht hieher wenden. Der Sohn Carls von Durazzo, Ladislaus, galt schon seit dem Tode seines Vaters als König, und die Verschworenen zogen deshalb ihn auf den Schauplatz der Ereignisse. Obwohl Ladislaus im eigenen Hause nicht sicher war, nahm er doch die Krone von Ungarn und Croatien an und ernannte Simontornya und Lacković zu seinen Generalvicaren in beiden König-

¹⁾ Delaville, S. 393 f. nach zahlreichen französischen und burgundischen Manuscripten. Im II. Bd., S. 28—95 befinden sich die auf das Lösegeld bezüglichen Rechnungen.

²⁾ Thuróczy, Chron. Hung. VI, 7.

³⁾ Schiltberger, S. 57; Codex des Königs Sigismund in Zala vármegye története, II. Bd. oklevéltár 1364—1498 vom Jahre 1401, S. 302—303.

reichen.¹⁾ Im Namen Sigismunds regierte wahrscheinlich *judex curiae* Johann von Pászto.²⁾ Angesichts der Gefahr, welche dem Reiche von den Osmanen drohte, beschlossen die Unzufriedenen eine Annäherung an den Sieger von Nicopolis. Ladislaus hatte sich eben von seiner Gemahlin Constantia scheiden lassen, und die an Bajezid abgefertigte Gesandtschaft bat diesen um die Hand seiner Tochter für den neuen König von Ungarn und Croatien und um bewaffnete Unterstützung. Die Krönung sollte gleich nach vollzogener Trauung erfolgen. Offenbar verhinderten gewisse im ottomanischen Reiche eingetretene Verhältnisse die Durchführung dieses Planes, wie auch eine grössere Verwüstung der Donaugegenden durch die Türken.³⁾

Der neue Aufruhr spaltete Croatien in zwei feindliche Lager, die sich gegenseitig heftig befehdeten und das Land in grosse Aufregung versetzten. Ein trauriges Beispiel hiefür bot die Hauptstadt Agram. Der Hass zwischen der königlichen Freistadt auf dem Hügel Grič und der Capitelstadt war sozusagen ererbt. Ihn nährten ausser heimischen Zwistigkeiten auch noch politische Differenzen. Zwischen 17. und 31. December 1396 herrschte zwischen beiden Theilen des heutigen Agram ein wahrer Bürgerkrieg, welcher mit grossem Blutvergiessen und unmenschlicher Grausamkeit geführt wurde und nicht einmal auf die Weihnachtsfeiertage Rücksicht nahm.⁴⁾ Die Insel Bago rüstete gegen Zara und erbat von Venedig Schiffe und Geld zur Kriegführung. Indessen trieben die Piraten von Ossero und Cherso unbehindert und offen ihr Handwerk.⁵⁾ So standen die Dinge in Ungarn und Croatien, als plötzlich die Nachricht eintraf, König Sigismund sei mit dem Banus von Croatien, Nicola Gorjanski (Gara), am 21. December 1396 wohlbehalten in Ragusa eingetroffen.

Der König informirte sich bald bezüglich der Veränderungen, die sich in seiner Abwesenheit ergeben hatten, und suchte darum die uneinigen und beunruhigten Königreiche zur Ruhe zu bringen. Er verblieb in Ragusa bis Ende 1396 und ging dann über Spalato, wo er bis zum 4. Jänner 1397 verweilte, nach Knin.⁶⁾ Hicher berief er unter Vorsitz des Bischofs Leonhard von Zengg eine Commission, welche die Mitschuldigen an der Ermordung der Königin Elisabeth und die jetzigen Auführer auszuforschen hatte. Es ist nicht bekannt geworden, zu welchem Resultate diese Commission gelangte, es scheint jedoch, dass sie blos den Zweck verfolgte, den König bis zum 6. Februar zu beschäftigen, an welchem Tage er über Komiš in der Lika nach Križevac (Kreuz) abreiste, wo er bereits Alles vorbereiten liess.⁷⁾ Nach dieser altherwürdigen Stadt berief Sigismund einen Landtag, zu welchem sich alle seine Anhänger einfanden, ebenso Stefan Laeković mit einigen Genossen, nachdem sie vom Könige freies Geleite zugesichert erhalten hatten. Anstatt einer Aussöhnung kam es jedoch zu besonders heftigen Debatten und Zwistigkeiten. Lacković erklärte klipp und klar, weshalb er sich auflehne. Er vertheidige die Rechte des Königreiches Croatien, welche Sigismund hauptsächlich dadurch verletze, dass er gestatte, dass sich ungarische Magnaten in die Jurisdiction Croatiens einmengen. Aller Wahrscheinlichkeit nach in Folge von früherer Verabredung, ganz gewiss jedoch durch die Heftigkeit des Streites veranlasst, ver-

¹⁾ Ibidem.

²⁾ Diese Ansicht wird dadurch unterstützt, dass der genaunte Magnat Urkunden im Namen des Königs erliess.

³⁾ Die erwähnte Urkunde Sigismunds vom Jahre 1404.

⁴⁾ Tkalčić, *Spomenici grada Zagreba*, S. 174—180 (Text).

⁵⁾ Ljubić, IV, S. 383—384 und 390.

⁶⁾ L. c., S. 398.

⁷⁾ Paulus de Paulo, S. 429.

wandelte sich der Berathungssaal in einen blutigen Kampfplatz. Die zahlreich anwesenden Anhänger Sigismunds griffen zu den Waffen, lieben Lacković nebst seinen in der Minderzahl befindlichen Genossen förmlich in Stücke und warfen ihre Leichen beim Fenster hinaus auf die Strasse (27. Februar).¹⁾ Hierauf gab der König zur Beruhigung der Croaten diesen ihre freie Gerichtsbarkeit zurück.²⁾

Ungeheure Erbitterung hatte die Gemüther erfasst, als der Treubruch von Križevae, ein neuer Beweis für die Schlechtigkeit von Sigismunds und seiner Anhänger Charakter, im Lande bekannt wurde. Der König verdankte es nur seiner starken bewaffneten Macht, dass er die Drau bei Gjurjevae ungehindert übersetzen konnte, sonst hätte ihn das Schicksal seiner Gemahlin Maria erreicht. Nach seiner Rückkehr nach Ungarn begann der König die Güter seiner Gegner zu confisciren und dieselben unter seine Anhänger zu vertheilen. Er hielt dies für den einzigen Weg, sich den Thron zu sichern nach der Niederlage von Nicopolis und dem blutigen Landtage von Križevae. Bei diesem Anlasse gelangte das stolze, übermüthige steirische Geschlecht der Grafen von Cilly zu grosser Macht, mit welchem der König kurz darauf die engsten Familienbeziehungen anknüpfte; ausser diesem noch die Grafen Gorjanski (Gara), die allezeit treuen Anhänger Sigismunds. Auch zahlreiche andere Fremdlinge sonnten sich im Glanze der königlichen Huld. Freilich wurden gleichzeitig viele einheimische, namentlich croatische Magnaten vollends ruinirt.³⁾ Obwohl nach Lacković' Ermordung scheinbar Ruhe eingetreten war, gab sich Niemand, am allerwenigsten der König, diesbezüglich einer Täuschung hin. Um seine Sorge für das Reich zu bekunden, berief er einen Landtag nach Temesvár, weleher hauptsächlich über die Vertheidigung des Landes gegen die Türkengefahr zu berathen hatte. Am 29. September versammelte sich in der erwähnten Stadt eine Menge Abgeordneter, darunter alle geistlichen und weltlichen Würdenträger, ferner hatte jedes Comitatus vier Adelige entsendet. Den Hauptgegenstand der Berathung bildete die Landesvertheidigung. Im Falle eines türkischen Angriffes sollte, falls der an der Grenze aufgestellte Heerführer zum Widerstande zu schwach wäre, der König oder der Palatin mit dem gesammten Adel zu Hilfe herbeieilen. Aber der Landtag benützte die Gelegenheit, auch für sich zu sorgen, und liess sich die von Andreas II. und Ludwig verliehenen Privilegien neu bestätigen. Ferner musste Sigismund das Versprechen geben, alle Fremden aus seinem Reiche zu entfernen.⁴⁾

Diese Versprechungen beruhigten Ungarn für einige Zeit, der König konnte in Polen und Böhmen Beschäftigung suchen. Indess erhob sich wieder Bosnien unter König Stefan Ostojić (1398—1404) und seinem mächtigsten Dynasten Hrvoja. Dieser mächtige Feudalherr hatte beschlossen, sich öffentlich an die Spitze der neapolitanischen Partei zu stellen und Ladislaus definitiv zur Krone Croatiens zu verhelfen. Als Sigismund von dieser neuen bosnischen Bewegung erfuhr, traf er rasch alle Anstalten zum Kriege. Mitten unter den Rüstungen begab er sich jedoch unerwartet nach dem Norden seines Reiches und Hrvoja konnte die ganze Gespanschaft von Dubica in Besitz nehmen. Dieser Leichtsinns des Königs, ferner der Umstand, dass er sein Wort bezüglich der Fremden nicht hielt, machten Sigismund überall verhasst. Bis jetzt war blos Croatien unruhig gewesen, nun erfasste die Unzufriedenheit auch Ungarn, ja sogar die besten Freunde des Königs. Am 28. April 1401 drang eine grosse Menge unzufriedener

¹⁾ Ibidem, Rad IV, S. 20—21.

²⁾ Kukuljević, Jura regni I, S. 163—164.

³⁾ Fejér, X, 2, S. 415—560. Mehrere Urkunden. Thuróc, IV, 12.

⁴⁾ Die Acten des Temesvárer Landtages hat Knausz im „Magyar történelmi tár“, Bd. III, S. 213—238 publicirt.

Magnaten in die Ofener Burg, beschimpfte den König, nahm ihn gefangen und kerkerte ihn in Višegrad ein. Alle Fremden wurden aus dem Lande verjagt, ihre Güter wurden eingezogen, an die Spitze der sofort errichteten provisorischen Regierung trat der Palatin Detrich Bubek. Es scheint jedoch, dass sich der Zorn der Magnaten vornehmlich gegen die Fremden richtete, denn die nunmehr auf die Tagesordnung gestellte Frage der Thronfolge wurde gar nicht ernst verhandelt.

Einige waren für Ladislaus von Anjou, Andere für den polnischen König Vladislav, eine weitere Partei für Herzog Wilhelm von Oesterreich. Dieser Zwiespalt ermöglichte es Sigismund, sich mit den Magnaten auszusöhnen. Der Banus von Croatien Nicolaus Gorjanski übernahm die Vermittlerrolle zwischen den Parteien und erwirkte, dass man ihm gestattete, den König in Siklós zu bewachen. Schliesslich wurde Sigismund nach mehrmonatlicher Haft am 29. October in Freiheit gesetzt und wieder als König anerkannt.

Und nun zum Schlusse unserer Abhandlung.

Indem wir länger bei den Ursachen und den Folgen der Schlacht selbst verweilen, wollten wir den Nachweis erbringen, dass die Niederlage von Nicopolis eine epochemachende Bedeutung in der Geschichte besitzt. Dieselbe bewies, dass sich die Tapferkeit der Ritterzeit überlebt habe, und dass an eine neue Art der Kriegführung gedacht werden musste. Sie erhob das ottomanische Reich auf die Stufe einer europäischen Grossmacht und eines überaus gefährlichen Feindes der Donaugebiete. Auch die Regierung Sigismunds erfuhr in Folge der Niederlage zahlreiche Wandlungen, welche mit seiner Einkerkering den Culminationspunkt erreichten.

Fünfhundert Jahre sind seit jenem blutigen Kampfe verflossen, welcher dem Sultan grosse und dauernde Machtfülle in Europa sicherte. Desshalb glaubten wir, die heutige Generation mit der Geschichte jener blutigen Tage bekannt machen zu sollen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina](#)

Jahr/Year: 1899

Band/Volume: [6_1899](#)

Autor(en)/Author(s): Sisic Ferdinand von

Artikel/Article: [Die Schlacht bei Nicopolis \(25. September 1396\). 291-327](#)